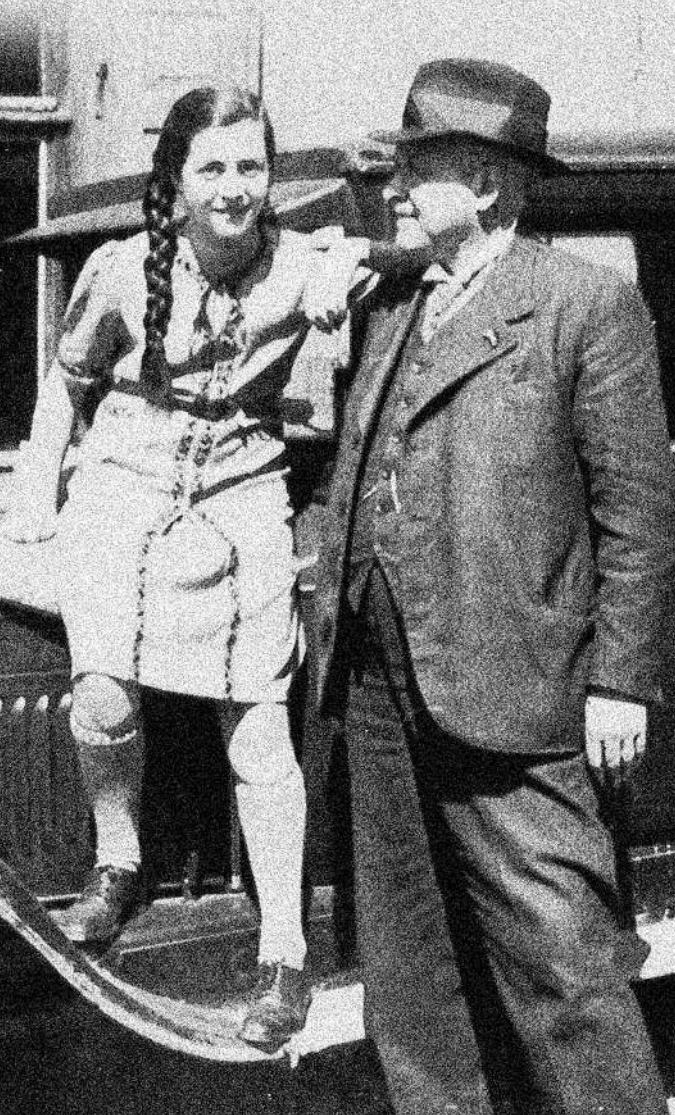


Hans Mayer

Die Firma Bernheimer und der Göppinger Kräutergeist „Borato“



Jüdisches
Museum
Göppingen

Hans Mayer

Die Firma Bernheimer und der Göppinger Kräutergeist „Borato“

Inhalt

Von Zigarren und Brantwein	5
Handel en gros und en détail	8
Tod des Firmengründers und Übernahme durch Eugen Bernheimer	9
Der „Borato“	9
Vor dem Ersten Weltkrieg	11
Im Krieg	12
Heirat mit Selma Simon	13
Die Spirituosen	15
Antisemitismus und Geschäftsboykott	17
Emigrationspläne	19
Judenpogrom und Haft im KZ Dachau	21
„Arisierungs-Verhandlungen“	23
Volksgenosse Riek	24
Zwangsverkauf unter Wert	25
Ausreise nach New York	30
Die „Borato-Destillerie Erwin Riek“	32
Unter amerikanischer Vermögenskontrolle	33
Zwischenlösung: Verpachtung	34
Das Restitutionsverfahren	37
Verkauf von Haus und „Borato“	40
Der „Borato“ und die „Barbarossa-Destillerie“	41
Anmerkungen	44
Quellen und Literatur	49
Dank, Impressum	51

Am 22. Januar 1866, das königlich-württembergischen Handelsregister war gerade erst eingerichtet worden, ließ Jakob Bernheimer seinen seit 1857 bestehenden „Branntwein- und Cigarrenhandel en gros“ beim Oberamtsgericht Göppingen eintragen.¹ Als Sitz der Personenfirma gab Bernheimer die Geislinger Straße 3 in Göppingen an. Das Haus, das den Göppinger Stadtbrand von 1782 als eines der wenigen Häuser unbeschadet überstanden hatte, weil es außerhalb der damaligen Stadtmauern errichtet worden war, hatte Bernheimer 1864 von der Witwe des Kunstmüllers Heinrich Krauß erworben. Ursprünglich war dies die Adresse der Göppinger Traditions gaststätte „Löwen“. Nun befanden sich an diesem Ort Wohnung und Geschäft der Familie Jakob Bernheimer. Bis 1938 sollten sich hier die von staatlichen Vorschriften, wirtschaftlichen Zyklen und vor allem vom Nationalsozialismus geprägten Geschehnisse einer kleinen jüdischen Firma Göppingens abspielen.

Die Vorfahren der Familie Bernheimer stammten aus Altenstadt-Illereichen bei Memmingen oder, wenn man den Familiennamen mit den zugrundeliegenden Ortsnamen in Verbindung bringt, ursprünglich aus Burg- oder Mainbernheim im Fränkischen. Ein Jacob Simon (1756–1790), der später den Familiennamen Bernheimer annahm, war 1778 im Alter von 22 Jahren mit seinem 15 Jahre alten Knecht Chaim Simon von Illereichen nach Jebenhausen bei Göppingen gezogen.² Vermutlich lagen dem wirtschaftliche Überlegungen zugrunde, denn Einlass- und Zollquälereien durch den städtischen Rat der nahe gelegenen Stadt Memmingen hatten die Entwicklung der Illereichener Juden schon seit ihrer Ansiedlung Mitte des 17. Jahrhunderts immer wieder stark beeinträchtigt. Armut und einfachste Wohnverhältnisse kennzeichneten deshalb das Leben der jüdischen Gemeinde in Illereichen.³ Obwohl sich ihre Situation Mitte der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts allmählich zu bessern schien,⁴ suchte ein Teil der Illereichener Juden, darunter Jacob Simon, sein Glück an anderen, für Juden zugänglichen Orten in Süddeutschland. Ein solcher Ort war eben auch Jebenhausen, wo die Freiherren von Liebenstein 1777 einen Schutzbrief für Juden ausgestellt und ihnen das Siedlungsrecht eingeräumt hatten. Bald entwickelte sich aus den im Schutzbrief erwähnten zwanzig Haushaltungen eine stattliche jüdische Gemeinde, die bis 1839 auf 538 Köpfe anwuchs und damit fast die Zahl der christlichen Einwohner Jebenhausens erreichte.⁵ Bereits 1779 ehelichte Jacob Simon die aus Buchau in Oberschwaben stammende Lea Haium Pfeiffer (1753–1833).⁶ Obwohl Jacob Simon früh verstarb, gingen aus der Ehe sechs Kinder hervor, darunter die drei Söhne Mayer (geb. 1784), Gedalja Chaim (1788–1873) und Abraham (1789–1881) sowie die Töchter Güdel (geb. 1780), Breinle (geb. 1783) und Hindele (geb. 1787). In einer Vermögensliste von neunzehn Jebenhäuser Juden aus dem Jahr 1785 tauchte Jacob Simon mit einem Vermögen von 200 Gulden auf und befand sich damit in der unteren Hälfte der ohnehin eher armen jüdischen Gemeinde in Jebenhausen. Überlieferungen, die über die Lebensumstände Jacob Simons detailliertere Auskunft geben könnten, liegen nicht vor. Seine Söhne verheirateten sich in Jebenhausen und wurden in der zwischen 1840 und 1870 angelegten Listenführung des Gemeinderates in Jebenhausen als Beisitzer und Handelsmänner registriert.⁷ Mayer Bernheimer wanderte jedoch 1848 mit der Familie nach Nordamerika aus und auch die Kinder von Abraham Bernheimer verließen Deutschland in Rich-

tung USA.⁸ Hingegen blieb Gedalja Chaim Bernheimer in Jebenhausen zurück. Gedalja Chaim hatte die im Revolutionsjahr 1789 geborene Elise (Elcha) Weil geheiratet. Aus der Ehe gingen lediglich zwei Kinder hervor: Jakob (1823–1904) und Jüttle (1825–1886).⁹ Während Jüttle nach ihrer Heirat nach Cannstatt bei Stuttgart verzog, blieb Jakob Bernheimer bis 1864 in Jebenhausen wohnen, wo er 1855 Berta (Blüme) Rosenthaler, die Tochter des Handelsmanns Ariel Daniel Rosenthal(er), ehelichte und mit ihr von 1860 bis 1864 in der Poststraße 110 (heute Boller Straße 23) lebte.¹⁰ Den Jebenhäuser Schutzjuden war der Bau von eigenen Häusern erlaubt; ob Jakob Bernheimer 1860 sein eigenes Haus bewohnte, ließ sich indes nicht nachweisen.

Vor 1809 unterlagen die Schutzjuden den im Schutzbrief von 1777 durch Philipp Friedrich Reichs-Freiherr von Liebenstein festgelegten weitgehenden Einschränkungen bei ihren gewerblichen Unternehmungen. Da ihnen die freie Ausübung ihrer Sitten und Gebräuche zugesichert worden war, konnten sie aber das Metzgerhandwerk ausüben und koschere Speisen in ihren Wirtshäusern anbieten. Ausdrücklich erlaubt war ihnen der auch im damaligen Deutschen Reich rechtlich sanktionierte Handel mit Ausnahme des Salzhandels, sofern dieser bereits von einem Christen betrieben wurde. Auch Vieh zu schlachten und das Fleisch „Viertel und Pfundweise“ zu verkaufen, war ihnen zugestanden worden. Bier, Branntwein und Brot sollten sie hingegen bei den Wirten und Bäckern im Ort kaufen und auch kein Bier und keinen Branntwein in den Ort einführen.¹¹ Es kann daher wenig überraschen, dass sich die wirtschaftlichen Aktivitäten der Jebenhäuser Juden für längere Zeit auf den Handel beschränken mussten und dabei insbesondere auf den Handel mit Vieh. Regionale Beschränkungen für den Handel gab es zunächst nicht, erst mit einer Verordnung des königlich-württembergischen Innenministeriums im Jahr 1825 wurde er auf den Donaukreis begrenzt, zu dem damals Jebenhausen gehörte, was zu jüdischen Protesten, aber keinen Änderungen führte. Steuerlich waren die Juden in ihren Handelsaktivitäten den Christen gleichgestellt.

In einer Beschreibung des Oberamts Göppingen von 1844 heißt es: „Umso ruhiger wird aber der Handel von den Juden, und zwar meist zu Roß und Wagen, betrieben. Denn wenn auch die Landwirthschaft von einzelnen derselben angefangen wird, so dient sie doch, wie man bemerken will, immer nur und um so mehr als Mittel zu diesem Zweck, als hierdurch der Pferde- und Vieh-Handel unterstützt wird. Des letztern wegen erlernen sie auch am Liebsten das Metzgergewerbe. Zwei Handlungen machen in Rauchwaaren, Wolle und rohen Häuten große Geschäfte, selbst mit Amerika.“¹² Die Gewerbestatistik der Juden in Jebenhausen von 1845 zeigte ein differenzierteres, dabei erstmals vollständiges Bild ihrer wirtschaftlichen Aktivitäten. Zwar dominieren immer noch die Händler, insbesondere die Viehhändler, es tauchen aber auch eine ganze Reihe zünftiger Gewerbe wie Flaschner, Schneider, Rotgerber, Kürschner oder Tuchmacher auf. Auch Fabrikanten der aufkommenden Textilindustrie werden benannt.¹³

Die Bernheimers waren 1845 in verschiedenen Wirtschaftszweigen tätig. Mayer Bernheimer, der kurze Zeit später auswanderte, arbeitete noch als Händler. Zwei seiner Söhne, Simon und Isaak, waren als Leinen-, Baumwollen- und Bandweber

beschäftigt. Ein Kopp (vermutlich Jakob, Sohn des Gedalja Chaim Bernheimer) und ein Hayum Bernheimer bezeichneten sich als Rotgerber. Ein Hayum Bernheimer handelte mit Rauchwaren, also mit Pelzen und Fellen. Aufgrund der unterschiedlichen Schreibweisen von Chaim (Hayum, Hay, Hayim etc.) könnte es sich hier um Gedalja Chaim Bernheimer gehandelt haben.

Von Zigarren und Branntwein

Mit der deutschen Industriellen Revolution eröffneten sich auch neue Möglichkeiten wirtschaftlicher Betätigung im Handel. Bedingt durch die wirtschaftliche Expansion nahmen die Konsumbedürfnisse der deutschen Wirtschafts- und Bildungsbürger zu. Insbesondere Zigarren wurden nach der Revolution von 1848 zu einem weit verbreiteten Genussmittel des aufstrebenden Bürgertums. Einen aufschlussreichen Anhaltspunkt für den enormen Aufschwung beim Zigarrenkonsum liefert ein Bericht in den Württembergischen Jahrbüchern für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie aus dem Jahr 1857 über die Zigarrenproduktion. „Als neues Etablissement“, so heißt es dort, „ist die seit einigen Jahren bestehende Zigarrenfabrik von G. Albert Reiniger in Stuttgart hervorzuheben. Die umfangreichen Bauten sind eigens für den Zweck einer ausgedehnten Fabrikation seit einigen Jahren errichtet, und das Geschäft setzt täglich etwa zweihundert Menschen in Arbeit, während das Quantum der verfertigten Zigarren sich im Durchschnitt täglich auf 25–30.000 beläuft. Außer den Tabaken von Ostindien und Amerika wird ein bedeutendes Quantum inländischer und pfälzischer Blätter verarbeitet.“¹⁴ Für 1861 wird angegeben, dass sich die Zahl der Tabak- und Zigarrenfabriken im Königreich Württemberg von zwölf im Jahr 1840 auf neunundvierzig mit nunmehr 1.505 Beschäftigten erhöht habe.¹⁵

Auch im Branntweinhandel boten sich bislang wenig genutzte Chancen. Die Trinkkultur im Königreich Württemberg war noch stark von Bier, Wein und Most geprägt. Der Konsum von Branntwein lag zu Beginn der 1840er Jahre weit unter dem von Brandenburg bzw. Preußen, nahm aber dann bis in die 1880er Jahre stark zu.¹⁶ Kleingewerbliche Produktionsstrukturen herrschten vor. Im Donaukreis gab es 1861 3.896 Branntweinbrennereien und Destillieranstalten; 260 davon befanden sich allein im dazugehörenden Oberamt Göppingen.¹⁷ Allerdings umfasste diese selbst nach damaligen Aussagen höchst ungenaue Statistik hauptsächlich die zahllosen bäuerlichen Nebenerwerbsbetriebe. Die Gewerbeordnung des Königreichs Württemberg erlaubte 1862 dann den Branntweinhausierhandel, sofern eine polizeiliche Genehmigung vorlag, die bei der Kreisregierung eingeholt werden konnte.¹⁸ Abnahme fand der Branntwein, wenn er nicht selbst verbraucht wurde, in einer Vielzahl von Gast- und Schankwirtschaften, denen laut Gewerbeordnung von 1869 für das Deutsche Reich das Recht zum Ausschank aller Arten geistiger Getränke gestattet worden war.¹⁹ Auch in dem jüdischen Ortsteil von Lebenhausen gab es, nachdem 1799 die erste Schankerlaubnis erteilt worden war, bald vier Gaststätten, in denen koscherer Alkohol angeboten werden konnte.²⁰ Selbst wenn dies nur Indizien sind, so zeigen sie doch, welche Potentiale sich für einen jüdischen Zigarren- und Branntweinhändler in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eröffneten. Die



Ehepaar Berta (1834–1911) und Jakob (1823–1904) Bernheimer. Aufnahme Max Zeller, Göppingen.

Gründung der Firma „Branntwein- und Cigarrenhandel en gros“ durch Jakob Bernheimer im Jahr 1857 war eine logische Folge dieser Entwicklungen.

1805 fiel das Liebensteiner Gebiet an das Königreich Württemberg, das bisherige Schutzverhältnis wurde aufgehoben, die Sonderabgaben fielen weg und es erfolgte weitgehend die Gleichstellung mit den württembergischen Untertanen. Schließlich erhielten Juden im Königreich Württemberg 1864 die volle Gleichberechtigung. Jakob Bernheimer fühlte sich ermutigt, seinen Wohn- und Firmensitz im selben Jahr nach Göppingen in die aufstrebende Industriestadt zu verlegen. Das Haus der Witwe Krauß, das er zu diesem Zweck erwarb, war um einiges größer als die Judenhäuser in der Jebenhäuser Poststraße. Wohnhaus und Hofraum in der Geislinger Straße 3 befanden sich auf einem fast 3 Ar großen Grundstück. Auf der Rückseite des Anwesens floss der Mühlbach. Im Erdgeschoss, wo ursprünglich die Gastwirtschaft „Löwen“ betrieben worden war, lagen jetzt Geschäftsräume, die erste Etage mit ihren fünf Zimmern wurde von den Bernheimers bewohnt, kleinere Wohnungen standen in der zweiten Etage zur Verfügung. Neben dem Wohn- und Geschäftshaus schloss sich noch ein Gemüsegarten mit etwas über 3 Ar an. 1867 wurde das Gebäude von der Feuerversicherung mit 10.000 Gulden bewertet.²¹ Es war eine Investition in die Zukunft, die sich Jakob Bernheimer offenbar leisten konnte.

Geschäftlich boten sich in Göppingen mit einem wachsenden Bürgertum, das den Konsum von Genussmitteln für sich entdeckte, bessere Möglichkeiten. Die Vergrößerung machte aber auch aus anderen Gründen Sinn. Die Familie war gewachsen. Jakob und Berta Bernheimer hatten mittlerweile fünf Kinder: Leonore/Lea (1856–1904), Daniel (1857–1910), Aroon/Adolf (1859–1916), Roesle/Rosa (geb.



Wohn- und Geschäftshaus Geislinger Straße 3, ehemalige Gaststätte zum Löwen. Hier betrieb Jakob Bernheimer ab 1864 seinen Branntwein- und Zigarrenhandel. Aufnahme des Göppinger Fotografen Max Zeller nach 1945.

1861) und Anna (1863–1887). In den darauffolgenden Jahren sollten die Kinder Hugo (1867–ca. 1940), Hermine (1870–1943)²², Eugenie/Elise (1872–1918), Hermann (1875–1899) und Eugen (1878–1970) hinzukommen. Drei weitere Kinder starben vor oder kurz nach der Geburt. Auch Jakob Bernheimers Eltern zogen 1866 von Lebenhausen in das Haus ihres Sohnes in der Geislinger Straße, wo sie ihre letzten Lebensjahre verbrachten. Ein kleiner Teil der Räumlichkeiten wurde an Dritte vermietet. „Frau Schullehrer Schaible“, wie sie von Hermann Hesse genannt wurde, wohnte bei den Bernheimers; es war wohl die Wohnung zum Mühlbach hin. Sie kümmerte sich während Hermann Hesses Besuch der Göppinger Lateinschule vom Februar 1890 bis Juli 1891 um den Schüler und gab ihm und vier anderen Knaben Unterkunft. Ausführlich berichtete Hesse später in seinen „Autobiographischen Schriften“ über das schwierige Leben bei der Pensionsmutter, die er nicht so recht respektieren wollte. Wegen der ihm von Frau Schaible angedrohten Strafe aufgrund eines, wie er schrieb, „kleinen knabenhaften Vergehen(s)“ wollte er sich sogar eines Tages aus einem Fenster des Bernheimerschen Anwesens stürzen. Die Familie Bernheimer und ihre Geschäfte finden in Hesses Veröffentlichungen hingegen keinerlei Erwähnung.²³

Ohne betriebswirtschaftliche oder steuerliche Unterlagen, die im Laufe der Zeit verloren gegangen sind, lassen sich kaum begründete Aussagen über die wirtschaftliche Entwicklung der Firma Jacob Bernheimer nach 1857 treffen. Zweifellos wird sich Bernheimer nicht dem Auf und Ab der kapitalistischen Konjunkturen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts ganz entzogen haben können. 1873 erschütterte ein schwerer wirtschaftlicher Einbruch den Boom der Gründerzeit, der

bis 1879 anhielt. Preise, Gewinne und Renditen fielen bis zum Ende des Jahrhunderts.²⁴ Ob und inwieweit sich das auch auf das Konsumverhalten der Bevölkerung oder einzelner Konsumentenschichten im Deutschen Reich auswirkte, kann an dieser Stelle nicht geklärt werden. Insgesamt aber schuf das Wachstum der Städte und das Entstehen neuer Käuferschichten mit einem Hang zu Genussmitteln positive Rahmenbedingungen für Bernheimers Geschäfte. Trotz einzelner Rückschläge war zwischen 1850 und 1900 ein starker Anstieg des Alkoholkonsums pro Kopf im gesamten Deutschen Reich zu verzeichnen. Auch der Branntweinkonsum nahm noch bis 1886 zu, bis das ein Jahr später unter Bismarck verabschiedete einheitliche Reichsbranntweinsteuergesetz den Preis verdoppelte und so den Konsum drosselte.²⁵ Beim Pro-Kopf-Verbrauch von fabrikationsreifem Rohtabak im Zollgebiet des Deutschen Reiches lassen sich zwischen 1861 und 1900 moderate Zuwächse beobachten.²⁶ Wie sich diese Entwicklungen angesichts regionaler Besonderheiten auf den Konsum von Zigarren und Branntwein im damaligen Königreich Württemberg und damit möglicherweise ebenfalls und im besonderen auf die Firma von Jakob Bernheimer übertragen lassen, muss jedoch weitgehend offen bleiben.

Handel en gros und en détail

Indizien zeugen allerdings davon, dass es dem Großhändler Bernheimer zum Ende des 19. Jahrhunderts gelang, sein Geschäftsfeld auszuweiten.²⁷ 1889 beantragte er beim Königlichen Oberamt Göppingen die Konzession für den Kleinverkauf (unter 2 Liter) von Branntwein und Spirituosen in seinen Parterre-Räumen in der Geislinger Straße. Die Erlaubnis dafür wurde ihm vom Göppinger Gemeinderat zunächst mit der Begründung versagt, es gäbe ausreichend Wirtschaften in der näheren Umgebung. Nach hartnäckigen Interventionen – das „consumierende Publikum“ wolle angesichts des fühlbar werdenden Geldmangels die Spirituosen nicht von Wiederverkäufern, sondern direkt beziehen – erhielt er die Konzession dann doch, wenn auch erst 1895, also sechs Jahre später. Im Mai 1899 bemühte er erfolgreich einen Göppinger Rechtsanwalt, um in einem vom Kaufmann Andreä gemieteten Pavillon an der Sandbrücke, wo seine Tochter bereits Tabakwaren anbot, „verkorkte Flaschen jeder Größe“ verkaufen zu können. Den Antrag auf eine Ausschankgenehmigung in der Geislinger Straße zog er indessen wieder zurück.

1902 wurde der Göppinger Küfer Georg Keppler eingestellt. Keppler sollte sich um die Wartung der Fässer kümmern, in denen Branntwein gelagert wurde. Ob seine Einstellung ursächlich auch mit einer Erweiterung des Geschäftsfeldes und der Gründung einer „Branntweinbrennerei und Likörfabrik“ in Verbindung stand, muss dahingestellt bleiben. Allerdings fällt rückblickend auf, dass Keppler bei Bernheimer über lange Jahre primär für den technischen Betrieb einer Brennerei-Anlage eingesetzt war. Margot Karp, die Tochter von Eugen Bernheimer, erinnert sich: „He had dark work clothes, and impressive high boots. (...) He worked with barrels of varying sizes, and with huge glass containers; he used long hoses to keep the equipment clean; and he fired the ... equipment in which the distilling process took place. (...) He was a quiet man, very tolerant of us children and apparently loyal to the business.“²⁸

Tod des Firmengründers und Übernahme durch Eugen Bernheimer

Am 1. Januar 1904 verstarb der Firmengründer Jakob Bernheimer. Die Firma wurde zunächst von seiner Frau Berta und dem ältesten Sohn, dem Kaufmann Daniel Bernheimer, weitergeführt und im April des Jahres in eine Offene Handelsgesellschaft umgewandelt. Zu geschäftsführenden Gesellschaftern wurden Berta und Daniel Bernheimer bestellt.²⁹ 1906 bezeichnete sich das Unternehmen im Göppinger Adressbuch als Branntweinbrennerei und Zigarrengeschäft en gros, 1909 war daraus ein Hersteller von Edelbranntweinen und Likören geworden.³⁰ Den entscheidenden Anteil an dieser Entwicklung dürfte der jüngste Sohn der Familie, Eugen Bernheimer, gehabt haben. Nach dem Besuch der Volksschule und der sechsklassigen Göppinger Realschule³¹ hatte Eugen Bernheimer vermutlich einige Jahre in der väterlichen Firma gearbeitet, bevor er eine Ausbildung zum Brennmeister an der 1874 per Kabinettsorder

gegründeten Berliner Versuchs- und Lehranstalt für die Spirituosenfabrikation begann.³² Ursprünglich gedacht als ein Instrument zur Preisstabilisierung der überschüssigen Kartoffelproduktion Preußens, wurden in der Anstalt bald neuartige Destillationsverfahren und eine Vielzahl von Rezepturen entwickelt, von denen die Studierenden profitierten, darunter auch Eugen Bernheimer. Mit Praktika in Frankreich und Italien soll er seine Kenntnisse anschließend noch erweitert und abgerundet haben.³³ 1905, ein Jahr nach dem Tod seines Vaters, erhielt er die Prokura.³⁴ Vieles spricht dafür, dass er in dieser Zeit die Gründung der Firma „Borato-Destillerie Eugen Bernheimer“³⁵ in Angriff nahm, wenngleich ein genaues Gründungsdatum nicht bekannt ist. Zweck der Firma war die eigene Herstellung von Spirituosen. Dafür war der nicht ganz einfache Erwerb des Brennereirechts erforderlich. Zudem musste die für die Produktion notwendige Brennerei-Anlage angeschafft werden, die im Erdgeschoss des Hauses in der Geislinger Straße aufgestellt wurde. Nach Aussage von Hermann Schaile zählte die Firma Bernheimer zu den ältesten gewerblichen Branntweinbrennereien im württembergischen Raum.³⁶



Eintragung des Warenzeichens „Borato“ im Jahr 1909.

Der „Borato“

Zum wohl bekanntesten Produkt der Firma Bernheimer wurde der „Borato“, ein von Eugen Bernheimer entwickelter, mit verschiedenen Kräutern, Wurzeln und Fruchtesenzen verfeinerter 44-prozentiger Magenschnaps, den er am 30. Juli 1909 als Warenzeichen beim Kaiserlichen Patentamt anmeldete, wo er in das Markenregister eingetragen wurde.³⁷ Der Name „Borato“ soll nach Aussage seiner Tochter Margot Karp dem Wort „Laboratorium“ entstammen. Eugen Bernheimer knüpfte dabei an eine Tradition an, die im Branntwein weniger ein Genussmittel als ein medizinisches Heilmittel sah. Auch der folgende Werbespruch auf der sog. Florentiner Flasche, eine Flaschenform, die an eine Weinkaraffe erinnerte und in die der „Borato“ abgefüllt wurde, zielte in diese Richtung:



Reklameschild für den Kräuterschnaps „Borato“ aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg.

„Wer diesen Tropfen nur probiert,
dem ist sein Magen schon kuriert,
drum lasset alle Doktorei
und trinket nur von der Arznei.“³⁸

Parallel dazu stellte Eugen Bernheimer einen Kräuterlikör unter dem Namen „Boratiner“ her. Im Grunde handelte es sich dabei um nichts anderes als einen mit Weinbrand/Cognac versetzten „Borato“. Die Form der „Boratiner“-Flasche lehnte sich dann auch stark an den in Frankreich seit 1863 kommerziell produzierten „Bénédictine“ an. Beide, „Borato“ und „Boratiner“, sollen vor dem Ersten Weltkrieg zusammen mit anderen Erzeugnissen durch zwei angestellte Vertreter Bernheimers mit Kutschen im Königreich Württemberg beim Fachhandel und in der Gastronomie vertrieben worden sein.³⁹ Wichtigstes Moment im Spirituosengeschäft war trotz des Erfindungsreichtums von Eugen Bernheimer, der eigens ein Rezeptbuch führte,⁴⁰ schließlich auch damals schon die geschickte Vermarktung.

Die Flaschen für den „Borato“ und den „Boratiner“ bezog Eugen Bernheimer zumindest seit den 1920er Jahren von dem Großhändler „Gebrüder Boehringer“ in Stuttgart-Zuffenhausen⁴¹, der seine Glaswaren seinerseits bei sächsischen Produzenten einkaufte.⁴² Bei den Gebrüder Boehringer wurden sie im Musterbuch als „Flaschen Holländer Form“ geführt. Die Korken wurden von der heute noch existierenden Fa. C. A. Greiner & Soehne in Nürtingen geliefert, Etiketten von der Lithographischen Kunstanstalt U. Levi Nachf. in Stuttgart. Bei Kräutern und Essenzen hatte Eugen Bernheimer über die Jahre vielfältige Geschäftsbeziehungen zu Lieferanten in

Leipzig, Halle a. d. Saale und in Stuttgart gepflegt, um seine Branntweine mit reizvollen Aromastoffen anreichern zu können.

Mit 53 Jahren starb im August 1910 der Kaufmann Daniel Bernheimer, er wurde auf dem Göppinger Friedhof beerdigt. Nur wenige Monate später schied seine Mutter Berta Bernheimer aus dem Leben.⁴³ Sie wurde auf dem neueren Teil des israelitischen Friedhofs in Lebenhausen begraben, wo bereits ihr verstorbener Ehemann Jakob bestattet worden war.⁴⁴ Zum Gedenken an die Toten Jakob, Daniel und Berta ließ Eugen Bernheimer Jahrtagstiftungen errichten. Auch seine Geschwister Anna, Hermann und Leonore waren bereits tot. Von neun Kindern Jakob Bernheimers lebten 1910 nur noch fünf. Rosa war in München mit dem Kantor Heinrich Frei verheiratet. Hugo hatte irgendwann das elterliche Haus verlassen. Im ersten Stock in der Geislinger Straße wohnten wahrscheinlich nur noch der ledige Eugen Bernheimer mit seiner unverheirateten Schwester Hermine und die wegen „Geisteskrankheiten“ entmündigten Geschwister Eugenie und Aaron, die unter der Vormundschaft des Fabrikanten Jakob Gutmann standen. Die Wohnung zum Mühlbach hin war wie üblich vermietet.⁴⁵ Im Erdgeschoss befanden sich wie zuvor die Geschäftsräume mit Laden und Brennerei. Als Erbe der Firma Bernheimer mit allen ihren Aktiva und Passiva trug Eugen Bernheimer jetzt die alleinige Verantwortung für das weitere Gedeihen des Unternehmens.

Vor dem Ersten Weltkrieg

Die Geschäfte der Firma Bernheimer müssen sich bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs relativ gut entwickelt haben, denn Eugen Bernheimer mietete in der Marktstraße 4 im Zentrum Göppingens neue Verkaufsräume an. Die Stadt hatte dort 1913 einen Pavillon errichten lassen, in dem sich neben Blumen Rauschnabel noch das Damenkonfektionsgeschäft Krauss niedergelassen hatte.⁴⁶ Lokale Konkurrenz hatte Bernheimers Branntweinbrennerei nur von der Witwe des Michael König in der Sauerbrunnenstraße, allerdings gab es 1912 siebzehn Zigarren- und Tabakhandlungen in Göppingen. Er selbst bezeichnete seine Filiale an der Sandbrücke gegenüber dem Hotel Sand als „renommierteste(s) Zigarren-Spezialgeschäft“ mit „nur ausgesuchte(n) erstklassigen Marken“.⁴⁷

Wechselhaft blieb das wirtschaftliche Klima für die Firma Bernheimer vor dem Ersten Weltkrieg allemal. Depressionen und konjunkturelle Hochphasen wechselten sich in stetem Rhythmus ab. Der Alkoholkonsum pro Kopf, insbesondere bei Branntwein und Wein, ging seit 1899 stetig zurück, auch aufgrund von Verschärfungen der Steuergesetzgebung. Verbrauchsabgabebzuschlag, Brenn-, Maischraum- und Materialsteuer wurden 1909 durch eine Betriebsauflage ersetzt. Ein Teil der damit einhergehenden Steuererhöhungen konnte jedoch auf die Konsumenten abgewälzt werden.⁴⁸ Zudem war Bernheimer ökonomisch im Vorteil, weil er seit der Einrichtung der Brennerei gleichzeitig Produzent und sowohl Groß- als auch Einzelhändler war. Und wie schon in der Zigarrenhandlung an der Marktstraße 4, hatte sich Bernheimer mit dem „Borato“ und dem „Boratino“ frühzeitig für eine Veredelung seines Produktangebots entschieden. Er war hier dem in den 1920er Jahren einsetzenden Trend zur Herstellung hochwertiger Produkte, die unter gesetzlich



In dem Pavillon, dem sog. Havannahaus, in der Unteren Marktstraße (heute Eingangsbereich der Kreissparkasse an der Ecke Marktstraße/Gerbergasse) verkaufte Eugen Bernheimer Tabakwaren. Aufnahme aus den frühen 1930er Jahren.

geschützten Marken in den Verkehr gebracht wurden, durchaus voraus gewesen.⁴⁹ Dieses Angebot folgte einer hohen Nachfrage nach Branntwein in den wohlhabenderen Haushalten von Fabrikanten und höheren Beamten.⁵⁰ Etwas anders stellte sich die Situation beim Tabak dar: Der Rohtabakverbrauch pro Kopf stieg bis 1915 kontinuierlich an,⁵¹ doch konnte die auch von Bernheimer angebotene maschinell hergestellte Zigarette allmählich Marktanteile der Zigarre erobern. In beiden Fällen, bei Tabak wie bei Branntwein, muss indes offen bleiben, wie sich die gesamtwirtschaftliche Lage und die Nachfrage nach Branntwein, Zigarren und Zigaretten im südwestdeutschen Raum auf das Betriebsergebnis der Firma Bernheimer zwischen 1900 und 1914 letztendlich auswirkten.⁵²

Im Krieg

Am 1. August 1914 erfolgte die deutsche Kriegserklärung und löste den Ersten Weltkrieg aus. Eugen Bernheimer wurde wegen seines fortgeschrittenen Alters erst am 20. Juli 1915 eingezogen.⁵³ Er war einer von zweiundneunzig Göppinger Juden, die am Ersten Weltkrieg teilnahmen. Zunächst diente er als Landsturmpflichtiger (niedrigster Dienstgrad) im Rekrutendepot der 26. Reservedivision hinter der Front, wurde dann aber alsbald dem Reserve-Infanterie-Regiment 121 „Alt-Württemberg“ zugeteilt. Neben den üblichen Impfungen gegen Cholera und Typhus wurde er am 31. Dezember 1915 überraschend in das Reserve-Feldlazarett Nr. 2 zur Beobachtung eingewiesen. Es bestand der Verdacht auf ein Leberleiden des Spirituosenherstellers, der sich aber offensichtlich nicht bestätigte, denn er wurde nach vierzehn Tagen

wieder entlassen und kehrte in seine Einheit zurück. Wo er die nächsten Monate und möglicherweise Jahre während des Ersten Weltkriegs verbrachte, ob er zu Fronteinsätzen herangezogen wurde oder stets in der Etappe seinen Dienst verrichtete, konnte nicht eruiert werden. Er soll als Gefreiter entlassen worden sein.⁵⁴

Wer in der Zeit seines Kriegseinsatzes die Firma Bernheimer führte oder ob diese zeitweise geschlossen wurde, ist unbekannt. Allgemeine versorgungsbedingte Mängel, eine Verschärfung der Gesetzgebung und die Einführung von Kriegssteuern dürften jedoch die Führung der Geschäfte im Kriegsverlauf in zunehmendem Maße beeinträchtigt haben. Starke Einkommensverluste quer durch alle Bevölkerungsschichten ließen die Nachfrage nicht nur nach Genussmitteln einbrechen. Im Jahr 1916/17 (sog. Betriebsjahr der amtlichen Statistik des Deutschen Reiches) fiel der Pro-Kopf-Branntweinverbrauch (reiner Alkohol) auf 0,5 Liter, 1912/13 waren es noch 2,8 Liter gewesen.⁵⁵ Beim Rohtabak im fabrikationsreifen Zustand für das Inland war ein Rückgang von 103.000 Tonnen (1913) auf 83.000 Tonnen zu verzeichnen.⁵⁶

Mit der Nachkriegsdepression und der Hyperinflation verschärfte sich die schwierige gesamtwirtschaftliche Situation in den ersten Jahren der Weimarer Republik weiter. Im Oktober 1919 trat das noch von Kaiser Wilhelm II. unterzeichnete Branntweinmonopolgesetz in Kraft, das die Kontingentierung der Erzeugung von Branntwein festschrieb. Erst nach 1923, in der kurzen Boomphase bis 1929, begann die Nachfrage nach Genussmitteln wieder anzuziehen. Das galt insbesondere auch für Branntwein und Zigaretten.⁵⁷ Moderate Zuwächse waren aber auch bei Zigarren zu beobachten.

Heirat mit Selma Simon

Sicherlich auch in der Hoffnung auf eine gesellschaftliche und wirtschaftliche Friedensdividende heiratete Eugen Bernheimer im April 1920 die fünfzehn Jahre jüngere Selma Simon (1893–1981). Ihr Vater war der Handelsmann und Viehhändler Adolf Simon, die Mutter Anna (Hannchen) eine geborene Dettelbacher.⁵⁸ Sie wohnten in der Göppinger Wühlestraße 3. Nach dem frühen Tod der Mutter war Selma Simon von ihrer Stiefmutter Frida Hyman streng erzogen worden, ehe sie in Nürnberg eine Ausbildung zur Sekretärin hatte machen dürfen.⁵⁹ Zwischen 1921 und 1924 kamen schnell hintereinander die drei Töchter Beate, Anneliese und Margot auf die Welt. Während sich ein Kindermädchen bald um die Töchter kümmerte, arbeitete Selma in der Firma mit, war mit der Korrespondenz, der Auftragsabwicklung, der Unterstützung der Buchhaltung und bei Abwesenheit ihres Ehemanns mit der Überwachung der zwei Einzelhandelsgeschäfte in der Geislinger Straße und in der Marktstraße betraut.⁶⁰ Bald nach ihrer Heirat erhielt sie deshalb die Einzelprokura.⁶¹ Nach Aufforderung durch das Registergericht wurden die beiden Bernheimerschen Firmen 1927 zur Firma „Borato-Destillerie Jacob Bernheimer“ verschmolzen.⁶² Im Durchschnitt hatte die Firma in den 1920er Jahren acht bis zehn Mitarbeiter.⁶³ Darunter befand sich gegen Ende der Dekade auch der Lehrling Sigmund Piotrkowsky, ein polnischer Jude, der nach der Lehre bis 1933 bei Bernheimer als Buchhalter beschäftigt war.⁶⁴ Der Firma ging es den Umständen nach vermutlich gut.



Selma (1893–1981) und Eugen (1878–1970) Bernheimer als jung verheiratetes Paar. Aufnahme von 1920.



Email-Werbeschild aus den 1920er Jahren.

Die Spirituosen

Aus einer Bestandsaufnahme der Etiketten, die 1946 erfolgte, lassen sich gewisse Rückschlüsse auf das Branntwein-Produktangebot der Firma Bernheimer in den 1920er und frühen 1930er Jahren ziehen.⁶⁵ Neben den bereits genannten und wohl bekanntesten Produkten Bernheimers fanden sich in dieser Bestandsaufnahme auch Etiketten für Wacholder-, Steinhäger-, Kümmel-, Cherry-, Edelkirsch- und Haselnuss-Schnäpse. Weinbrände und Weinbrandverschnitte tauchen darin auf. Seine Tochter Margot Bernheimer, verheiratete Karp, erinnert sich an das Danziger Goldwasser, das sich gut verkauft haben soll.⁶⁶ Auch Weine dürften im Angebot gewesen sein. Die Firma Bernheimer muss über eine geschätzte Lagerkapazität von insgesamt mindestens ca. 14.000 Liter in 89 Fässern unterschiedlichster Größen verfügt haben.⁶⁷ Dazu müssen bereits abgefüllte Flaschen addiert werden, über die aber keinerlei Angaben existieren. Allerdings fanden sich 1946 noch enorme Mengen an leeren Flaschen im Lager. Das Absatzgebiet der Marke „Borato“ reichte um 1930 bis nach Augsburg und München im Osten, nach Ravensburg im Süden und nach Würzburg im Norden. So schrieb Eugen Stenglein von einer Konditorei mit Café in Augsburg: „Es ist mir eine Freude, Ihnen bestätigen zu können, dass Ihr Magenschnaps Borato ein ganz vorzügliches Erzeugnis ist. Der gute Geschmack und die große Bekömmlichkeit sichern Ihrem Borato hauptsächlich bei den älteren Herren größte Beliebtheit.“⁶⁸

Die Lebensumstände in Göppingen für die jüdische Familie Bernheimer waren bis Ende der 1920er Jahre wahrscheinlich relativ entspannt.⁶⁹ Die Töchter wurden von einem „Kinderfräulein“ betreut. Lokalen Sitten und Gebräuchen wurde gefolgt: Zum Fasching verkleideten sich auch die Kinder Bernheimer.⁷⁰ Wenn sich die Gelegenheit ergab, gingen sie zu ihren Großtanten ins Hotel Dettelbacher am Göppinger Bahnhof, nur ein paar Schritte von ihrer Wohnung in der Geislinger Straße entfernt. „When we were very young“, schreibt Margot Karp, „my sisters and I were sometimes allowed to visit the Dettelbacher Hotel kitchen and ‘help’. The sisters Frida, Leonore and Bertha with the help of a cousin, Max Kraemer, managed the hotel and the butcher store.“⁷¹ Mit Erreichen der Schulpflicht gingen die Kinder Bernheimer in eine der Göppinger Volksschulen. Die Familie nahm am jüdischen Gemeindeleben teil, auch wenn Eugen Bernheimer wohl keine offiziellen Funktionen übernahm.⁷² Gleichzeitig war er zumindest in den Jahren 1922 bis 1926 Abonnent der in Göppingen herausgegebenen sozialdemokratischen „Freien Volkszeitung“. ⁷³ Zwei Wohnungen in der Geislinger Straße waren an den Kaufmann Albert Schweizer und den Stanzer Wilhelm Unger vermietet und brachten zusätzliche Mieteinnahmen.⁷⁴ Das Unternehmen und zu einem sicher geringeren Anteil die Mieteinnahmen erlaubten einen gewissen Wohlstand. Ende der 1920er Jahre wurde ein Opel 4/16 für ca. 3.500 Reichsmark angeschafft.⁷⁵

Die ökonomischen Rahmenbedingungen für die Firma Bernheimer änderten sich mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 bis 1933, die sich besonders stark auf das Destillationsgewerbe auswirkte.⁷⁶ Steuererhöhungen im Jahr 1929 taten ein Übriges und führten zu einer Zunahme des Schwarzhandels.⁷⁷ Der Pro-Kopf-Verbrauch halbierte sich praktisch bis 1931/32, auch wenn und obwohl die Spirituosenproduzenten mit der Umstellung auf kleinere Flaschen reagierten. Lange nicht so



HAVANA-HAUS AM SAND

Jakob Bernheimer * Göppingen
Gegründet 1857 — Fernsprecher 227
Erstklassige Tabakfabrikate
Beste Bezugsquelle für Wiederverkäufer



Borato für den Magen

Borato-Destillerie

Eugen Bernheimer

Göppingen

Stammhaus gegr. 1857 * Fernsprecher 227



Eigene
Brennerei- u. Likör-Erzeugnisse
in nur besten Qualitäten

dramatisch waren die Einbrüche bei Zigaretten, bei Zigarren war bis 1930/31 sogar eine moderate Absatzsteigerung erfolgt. Auch das unmittelbare Umfeld des Unternehmens wandelte sich. Schon 1924 gab es in Göppingen eine zusätzliche Branntweinbrennerei unter dem Namen August Pflüger. Für den Kreis Göppingen sprach Hermann Schaile jun. später von drei Brennereien vor dem Zweiten Weltkrieg, während Eugen Bernheimer in seinem Antwortschreiben an Schaile meinte: Mir scheint, „dass Sie über die Anzahl der alten nicht richtig orientiert sind, wenn Sie nur von 3 schreiben.“⁷⁸ Im Adressbuch fanden sich für das Jahr 1936 allein in Göppingen fünf Branntweinbrennereien.⁷⁹ Bei Tabakwaren sah die Situation etwas günstiger aus. Trotz Nachkriegskrise und Hyperinflation war die Zahl der Konkurrenten bei Tabakwaren in Göppingen gegenüber 1912 zunächst praktisch unverändert geblieben, 1936 hatten dann nur noch vierzehn Einzelhandelsgeschäfte überlebt und neben Bernheimer existierte lediglich ein weiterer Großhändler.⁸⁰

Antisemitismus und Geschäftsboykott

Die ernsthafte Bedrohung für die Firma Jacob Bernheimer und die Familie Bernheimer kam indes aus einer anderen Ecke. Am Ende der 1920er Jahre, noch vor Beginn der eigentlichen Weltwirtschaftskrise, „machten sich auch in Göppingen antisemitische Strömungen und Töne verstärkt bemerkbar“.⁸¹ Judenfeindliche Tendenzen hatte es in der deutschen Bevölkerung auch nach Durchsetzung einer weitgehenden Gleichberechtigung für Juden im Jahr 1864 weiterhin gegeben.⁸² Eine antisemitische Welle war nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg und der Revolution beobachtbar gewesen, obwohl sich die Situation danach wieder beruhigt hatte. Den Juden bzw. dem sog. Weltjudentum wurde auch die Weltwirtschaftskrise von 1929 in die Schuhe geschoben. In Göppingen leisteten öffentliche Aktionen und politische Versammlungen der NSDAP ihren Beitrag zum Stimmenzuwachs der Nationalsozialisten, die bei den Wahlen zum Reichstag in Göppingen im Juli 1932 bereits auf 22,1% kamen und damit auf lokaler Ebene zur zweitstärksten Partei wurden. Mit der Machtübergabe an Hitler am 30. Januar 1933 wurde dann allerdings ein Damm gebrochen.

Kam es zunächst auch in der Arbeiterstadt Göppingen zu einem letzten Aufbäumen der Arbeiterbewegung und ihrer brutalen Zerschlagung nach dem Reichstagsbrand vom 27. auf den 28. Februar 1933,⁸³ so nahmen nach den Märzahlen antijüdische Gewalttaten im gesamten Deutschen Reich zu.⁸⁴ Ausländische Proteste gegen diese Gewalttaten wurden von Hitler zum Anlass genommen, den berüchtigten Boykott jüdischer Geschäfte vom 1. April 1933 zu organisieren. Nachdem am Abend zuvor auf dem Göppinger Schillerplatz eine „Kundgebung gegen die jüdische Greuelpropaganda“ veranstaltet worden war, begann am Samstag gegen 10 Uhr der Boykott.⁸⁵ Vor dem Laden von Bernheimer in der Marktstraße 4 positionierten sich zwei SA-Männer. An der Schaufensterscheibe hatten sie ein Plakat mit der Aufschrift „Die Juden sind unser Unglück“ angebracht, ein Zitat des antisemitischen Historikers Heinrich von Treitschke aus dem Jahr 1879. Auf der Eingangstür prangte ein gelber Punkt im schwarzen Quadrat in Anlehnung an vorgeschriebene Kennzeichnungen für Juden im Mittelalter.⁸⁶ Vorsorglich hatte Bernheimer sein



SA-Posten stehen am 1. April 1933, dem Boykott-Tag jüdischer Geschäfte, vor Eugen Bernheimers Pavillon in der Marktstraße 4. Sein Laden ist als „jüdisches Geschäft“ mit dem schwarzen Plakat mit gelbem Punkt an der Ladentür gekennzeichnet. Auf dem Schaufenster klebt die Parole „Die Juden sind unser Unglück“.

Geschäft geschlossen und mit Rollo und Vorhang verdunkelt. Es kam in der Folgezeit auch in Göppingen immer mal wieder zu Diskriminierungen, Verleumdungen und auch Gewalttaten gegen jüdische Mitbürger und Geschäftsinhaber.⁸⁷ Die breite Masse der Bevölkerung im Deutschen Reich stand dem Boykott jedoch noch eher gleichgültig gegenüber.⁸⁸

Aus wirtschaftspolitischen Gründen – der Wareneinzelhandel und damit die Versorgung der Bevölkerung sollten nicht gefährdet werden – hielten sich die Nationalsozialisten in den nächsten Monaten etwas zurück. Dennoch verfehlte die Propaganda nicht völlig ihren Zweck. Der fortgesetzte Druck auf Kunden, Lieferanten und andere Geschäftspartner dürfte auch bei Bernheimer nicht ohne Wirkung geblieben sein, obwohl der Branntwein- und der Zigarren- und Zigarettenkonsum im Deutschen Reich nach 1932/33 wieder einen kräftigen Aufschwung erlebte.⁸⁹ Schlimm für Bernheimer war auch der im Sommer 1935 umgesetzte Abriss des Pavillons mit dem markanten Glockendach in der Marktstraße 4.⁹⁰ Der von den Nationalsozialisten vorangetriebenen architektonischen Neuordnung der Stadt zugunsten eines Neubaus der Kreissparkasse fiel nicht nur ein Teil des alten Gerberviertels zum Opfer, sondern eben auch Bernheimers Ladengeschäft, das dort 1913/14 eröffnet worden war. Bernheimer beklagte später bitter, dass ihm damals im Unterschied zu den anderen Mietern kein anderes Ladenlokal von der Stadt angeboten wurde.⁹¹

Ende 1936 folgte eine allgemeine Preisstoppverordnung für Konsumgüter und Mieten, von denen auch Bernheimers Geschäfte betroffen wurden.⁹² Am Tag des Verkaufs seines Unternehmens im Jahr 1938 beschäftigte er nur noch seinen langjährigen Mitarbeiter Georg Keppler. Von den zunehmenden Schwierigkeiten der Familie Bernheimer vermittelt auch die folgende Aussage von Margot Karp einen Eindruck: „The third floor was fixed up with one or two apartments; I think it happened when the family business was experiencing difficulties because the boycotting ordered by the party was effective. We children were not to hear business troubles – and, above all, we were not to tell what we heard in our parents conversation.“⁹³

Mit dem „Reichsbürgergesetz“ und dem „Gesetz zum Schutze des deutschen Blutes und der deutschen Ehre“, beide vom September 1935, und nachfolgenden Verordnungen wurde eine weitere drastische Verschärfung für deutsche Juden eingeleitet. Sie galten nunmehr als „Angehörige rassefremden Volkstums“, mithin als Bürger zweiter Klasse. Weibliche Angestellte „deutschen oder artverwandten Blutes“ konnten in jüdischen Haushalten nicht mehr beschäftigt werden, sofern sie das 45. Lebensjahr noch nicht vollendet hatten.⁹⁴ Die sog. Nürnberger Gesetze bedeuteten, dass Bernheimers kein „Kinderfräulein“ mehr anstellen konnten, Selma musste sich neben dem Geschäftlichen auch wieder mehr um die drei Kinder kümmern. Das Hotel Dettelbacher wurde 1936 zum „Gemeindehaus“ der Israelitischen Gemeinde Göppingens. Dort spielte sich von nun an ihr soziales Leben hauptsächlich ab und dort wurde natürlich auch über Auswanderung diskutiert.⁹⁵ „The hotel became the center for Jewish life when the 1935 laws came; meetings as well as holiday parties were held; children’s theater productions etc. were held the year round. I loved being there and ‘helping’ with baking when the cooks and the aunts allowed it.“⁹⁶

Emigrationspläne

Die Familie Bernheimer muss spätestens 1936 erste Überlegungen über eine Zukunft außerhalb des Deutschen Reichs angestellt haben. Die zweitälteste Tochter Anneliese wurde in jenem Jahr auf eine Boarding School nach England geschickt.⁹⁷ Bereits im April 1933 hatte sich mit dem „Gesetz gegen die Überfüllung deutscher Schulen“ abgezeichnet, dass jüdische Schüler nur noch einen begrenzten Anspruch auf eine Schulausbildung hatten, der dann im November 1938 schließlich in ein völliges Verbot mündete. Aufgrund von Devisenproblemen musste Anneliese Bernheimer allerdings bald wieder ins Deutsche Reich zurückkehren. Mehrere Verordnungen zur Devisenbewirtschaftung der Regierung Brüning hatten ab 1931 die Möglichkeiten zum Geldtransfer ins Ausland ohnehin eingeschränkt. Von den Nationalsozialisten waren diese Regelungen jedoch weiter verschärft und Geldtransfers mit äußerst hohen Abgaben belastet worden, so dass der Besuch einer Boarding School für Bernheimers bald nicht mehr finanzierbar war.⁹⁸

1936 zog Hugo Bernheimer, der Kaufmann und ältere Bruder von Eugen Bernheimer, für ein oder auch zwei Jahre in die Geislinger Straße.⁹⁹ Er handelte mit Getreide und soll als Schweizer Bürger in der 1940er Jahren in Zürich verstorben sein. Was ihn bewogen haben mag, in den schwierigen Zeiten nach Göppingen zu

ziehen, konnte nicht in Erfahrung gebracht werden. Jedenfalls beherbergte das Bernheimersche Anwesen 1936 auch noch die Witwe Elise Büttner und den Flaschner Eugen Büttner. Margot Karp kann sich noch an ein älteres Ehepaar erinnern, vielleicht die Büttners. Sie schreibt: „... they had to use our stairs and hallway. We were not to visit them, but I do remember that we were allowed to go to see their Christmas tree, lit with lots of colorful candles, and we loved it.“¹⁰⁰



Margot, Anneliese und Beate, die Töchter von Selma und Eugen Bernheimer Anfang der 1930er Jahre.

Ende 1936 oder Anfang 1937 dürfte Eugen Bernheimer sich um eine Ausreise in die USA bemüht haben. Seit 1924 herrschte in den USA ein strenges Quotensystem für Immigranten, das aber 1937 noch nicht ausgeschöpft war. Der eigentliche Engpass für die Emigration in die USA war damals eine Bürgschaftserklärung (Affidavit), die die Übernahme der Lebenshaltungskosten durch einen US-Bürger garantierte. Es erwies sich als Glücksfall, dass Selma Bernheimers Stiefbrüder Albert und Alfred/Fred aus der zweiten Ehe ihres Vaters in die USA emigriert waren. Der 1906 geborene Albert Simon hatte sich 1927 von Bremen aus nach New York aufgemacht, der ein Jahr ältere Fred war ihm 1930 gefolgt.¹⁰¹ Fred reiste 1931 und 1932 noch zweimal nach Europa, dann schon mit einer gültigen Aufenthaltsgenehmigung, und bald besaß er auch einen



Die Geschwister Margot, Beate und Anneliese Bernheimer. Aufnahme aus den frühen 1930er Jahren.

amerikanischen Pass. Die Brüder eröffneten eine kleine Import/Export-Firma und brachten die notwendigen finanziellen Mittel für die Affidavits von Bernheimers Töchtern Beate und Anneliese auf. Im Juni 1938 erhielten die beiden Mädchen beim amerikanischen Konsulat in Stuttgart die Visa QIV 4442 und 4443.¹⁰² Sie reisten über Antwerpen mit dem Passagierschiff Königstein nach New York, wo sie am 27. Juli 1938 eintrafen. Ohne die Eltern und ihre kleine Schwester fanden sie bei entfernten Verwandten oder aber bei Fremden Unterschlupf in Cincinnati im Bundesstaat Ohio. Während die ältere Beate arbeiten gehen musste, konnte Anneliese dort die Highschool abschließen.

Judenpogrom und Haft im KZ Dachau

Am 7. November 1938 wurde der Legationsrat Ernst vom Rath von dem polnischen Juden Herschel Grynszpan in der deutschen Botschaft in Paris ermordet. Das Motiv der Tat muss in der Abschiebung polnischer Juden aus dem Deutschen Reich als Folge einer polnischen Verordnung gesehen werden, die die Pässe polnischer, im Ausland lebender Staatsangehöriger für ungültig erklärte.¹⁰³ Es folgte am 8. November 1938 ein mit Drohungen gespickter Leitartikel im Völkischen Beobachter. Und nach dem Tod von Ernst vom Rath am 9. November wurde bei einem Essen Adolf Hitlers mit Joseph Goebbels beschlossen, man wolle die Juden einmal dem Volkszorn aussetzen.¹⁰⁴ Nach den ausgegebenen Anweisungen sollten jüdische Geschäfte oder Wohnungen zerstört, aber nicht geplündert werden. Beim Niederbrennen von Synagogen war darauf zu achten, dass deutsches Leben oder Eigen-

tum nicht in Gefahr gebracht wurde. Gesunde männliche Juden nicht zu hohen Alters waren festzunehmen. Ein SA-Trupp aus Geislingen setzte die Göppinger Synagoge in Brand. Die Zerstörung von jüdischen Geschäften und die anschließenden Verhaftungen wurden von Göppinger SA-Leuten besorgt.¹⁰⁵

Die Familie Bernheimer hatte schon im Verlauf des 9. Novembers mehrere Telefonanrufe wegen der Ereignisse in Paris erhalten. „Das Geschäft“, so berichtete Margot Karp, „wurde während des Nachmittags geschlossen; die Holzläden an der Brennerei und dem Magazin wurden zugemacht, und die Metall-Rollläden vor dem Ausstellungsfenster und der Eingangstüre zum Laden wurden heruntergezogen. Im Obergeschoss wurden die Fenster und die Holzläden zugemacht; und dann warteten wir. Ich weiß nicht, wann die empörten Bürger an unser Haus kamen. Wir haben die Beleuchtung ganz dunkel gehalten und haben durch die Lücken in den Fensterläden hinausgeschaut. Wir haben Krach und Gesang gehört, und dann wurde mit harten Gegenständen an die Türen und Rollläden geschlagen. Schließlich sind die Rollläden im Erdgeschoss zerschmettert worden – und wir hörten, dass viel Glas zerbrochen wurde – [im Ausstellungsfenster waren viele Likörfaschen]. Dann hörten wir etliche Schüsse, die auf den ersten Stock gezielt waren [die Fenster im Wohnzimmer sind deshalb zerbrochen]; aber niemand ist zu dieser Zeit nach oben gekommen, und wir haben vielleicht angenommen, dass alles vorüber wäre, und dass die Menschenmenge an ihr nächstes Ziel weitergegangen wäre.

Wir warteten. Bald wurde am Abend die untere Türe mit Gewalt aufgerissen, und zwei oder drei Männer kamen nach oben [ich kann sie mir immer noch in ihrer Zivilkleidung vorstellen – aber es kann sein, dass meine Erinnerung nicht richtig ist]. Sie haben meinen Vater gebeten [!], auf die Polizeistation zu kommen – nichts zu packen und mitzubringen – und ganz schnell zu kommen. Er hat das gemacht. Meine Mutter, ihre Schwester Eugenie, die bei uns aus Berlin zu Besuch war, und ich waren wie im Schock. Schließlich bin ich dann eingeschlafen. ...

Am nächsten Tag erhielten wir etliche Telefonanrufe – nur ganz kurze Unterhaltungen, da wir überzeugt waren, dass die Anrufe abgehört wurden; aber wir haben erfahren, dass die Synagoge abgebrannt war (...). Ich kann mich nicht ganz erinnern, ob es an dem oder dem nächsten Tag war, dass wir hörten, dass die Männer zum Schloss gebracht worden sind – und dass die Frauen und Mädchen dort hingehen würden, um herauszufinden, wo ihre Männer seien. Ich bin mit meiner Mutter gegangen – wir haben andere Frauen auf dem Weg mitgenommen – und ich erinnere mich, dass es eine große Gruppe war, die auf Information gewartet hat. Ich weiß nicht, wo die Männer zu dieser Zeit eigentlich waren, aber wir haben nicht herausgefunden, dass sie in Dachau 'interniert' worden sind – nein, wir konnten ihnen nichts schicken, wir konnten nicht mit ihnen in Verbindung kommen, es wäre für ihre(n) eigene(n) 'Schutz.' "¹⁰⁶

Eugen Bernheimer gab gegenüber der Spruchkammer Göppingen Folgendes zu Protokoll: „10.11.38, 5 Uhr: nachdem die SA meine Schaufenster und Haustüre eingeschlagen und die Scheiben in meiner Wohnung durch Schüsse oder leere Flaschen, die dem Schaukasten entnommen waren, eingeworfen hatte, wurde ich, wie so viele andere Glaubensgenossen durch SA Leute verhaftet und ins Polizeigefäng-

nis Göppingen eingeliefert. Nach weiteren 1½ Tagen kam ich mit den Göppinger Juden in das KZ Dachau, wo ich 20 Tage interniert war.“¹⁰⁷

Die nächsten paar Wochen seien sehr schwer gewesen, erinnerte sich Margot Karp. „Befehle, die es verboten haben, wertvolle Gegenstände mitzunehmen, ‘Sperrkonten’, keine Nachrichten von den vermissten Männern – nicht wissen, wo man einkaufen konnte. Wir haben uns um Nachrichten an das amerikanische Konsulat in Stuttgart gewandt [eidesstattliche Erklärungen, die für unseren Unterhalt in den Vereinigten Staaten bürgten, waren schon lange vorher eingereicht worden]. Und dann sind etliche der Männer zurückgekommen – und mein Vater war einer derjenigen, der früh zurückkam. Er hat uns nie erzählt, was in Wirklichkeit geschehen ist; ich kann mich nur an einen Bericht über die Nacht erinnern [und nicht nur dann], während der sie die ganze Nacht lang in der Kälte stehen mussten – und wie man bestraft worden ist, wenn man hingefallen ist ...“¹⁰⁸

„Arisierungs-Verhandlungen“

Am 29. November war Eugen Bernheimer aus dem KZ Dachau nach Göppingen zurückgekehrt. Die Gestapo war gebeten worden, männliche Juden wegen anstehender „Arisierungs-Verhandlungen“ aus der „Schutzhaft“ zu entlassen.¹⁰⁹ Nach dem Novemberpogrom sollten die deutschen Juden endgültig aus der Wirtschaft verdrängt und enteignet werden. Bei einem Treffen Hermann Görings mit hochrangigen Beamten am 12. November wurde beschlossen, dass Juden zum 1. Januar 1939 das Betreiben von Handwerksbetrieben und Einzelhandelsgeschäften untersagt sein werde.¹¹⁰ Bereits im Juni 1938 waren alle jüdischen Gewerbebetriebe im Rahmen der 3. Verordnung zum Reichsbürgergesetz erfasst und in ein Verzeichnis eingetragen worden. Damit waren die Voraussetzungen für die Enteignung jüdischen Besitzes gegeben. In der Göppinger Zeitung hieß es wenig später: „Die Göppinger Bevölkerung kann aufatmen. Was seit Jahren der Wunsch jedes anständigen Volksgenossen war, ist eingetreten, aus den Geschäftsstraßen unserer Stadt sind die Judennamen restlos verschwunden. Das wenige, was abseits des großen Verkehrs übrig geblieben ist, wird ja im Zuge der gesetzlichen Regelungen in kurzer Zeit ebenfalls ausgemerzt ...“¹¹¹

Die Firma Bernheimer gehörte zu dem Wenigen, was es in Göppingen noch „auszumerzen“ galt. Es entwickelte sich ein für die „Arisierungskampagne“ der Nationalsozialisten kennzeichnendes Zusammenspiel verschiedener Stellen und Personen auf lokaler Ebene. Kurz nach der Entlassung Eugen Bernheimers aus dem KZ, genauer gesagt am 1. Dezember 1938, hatte sich der Direktor der Deutschen Bank in Göppingen mit den Eheleuten Bernheimer getroffen.¹¹² Gegenstand des Treffens war der Verkauf der Firma. Intern war bei der Deutschen Bank seit längerem über Fragen der „Arisierung“ gesprochen worden. In einem Schreiben an die Filialen hatte der Vorstand am 14. Januar 1938 im Vorgriff auf einen geheimen Erlass zur Definition „jüdischer Gewerbebetriebe“ nach präzisen Angaben über „nichtarische“ Kunden der Bank und nach dem jeweiligen Stand des „Arisierungsprozesses“ gefragt. „Es liegt uns viel daran“, hieß es darin weiter, „dass die sich jetzt eventuell im Zusammenhang mit der Umschaltung nichtarischer Firmen ohne Behinderung

durch das Wettbewerbsabkommen bietenden Geschäftsmöglichkeiten ausgenutzt werden und dafür Sorge getragen wird, dass uns alte Verbindungen nicht durch die Einschaltung der nach unseren Beobachtungen auf diesem Gebiet äußerst rührigen Konkurrenz verloren gehen.“¹¹³

Es war nicht das erste Treffen zwischen dem örtlichen Direktor der Deutschen Bank Karl Walz (1889–1973) und der Familie Bernheimer, aber dieses Mal verfasste Walz eine ausführliche Aktennotiz mit Kopie an Dr. Gerhard Gross vom Göppinger Finanzamt. Walz war seit Mai 1933 Mitglied der NSDAP, außerdem ab 1935 Mitglied in der Deutschen Arbeitsfront (DAF), in der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt (NSV) und im NS-Reichskriegerbund Kyffhäuser.¹¹⁴ Gleichzeitig war er in der Herrnhuter Brüdergemeine aktiv.¹¹⁵ Im Spruchkammerverfahren wurde ihm 1947 nachgesagt, er sei während des Nationalsozialismus Verbindungsmann des Sicherheitsdienstes (SD) gewesen. Bei dem Gespräch mit den Bernheimers habe er den Eheleuten erneut davon Kenntnis gegeben, dass Herr Erwin Riek als ernster Käufer für das Anwesen samt Geschäft und Warenlager in Betracht käme, ließ Walz Dr. Gross wissen.¹¹⁶ Riek war nicht der einzige Interessent. Gegenüber Karl Walz erklärte Eugen Bernheimer, dass sich in den letzten Monaten verschiedene Leute um das Geschäft samt Anwesen beworben hätten.¹¹⁷ Gegenüber der Spruchkammer gab er später zu Protokoll: „Während meiner Internierung kamen täglich Liebhaber für mein Geschäft und Anwesen zu meiner Frau, um solches nach Nazi-Art zu kaufen. (...) Einer der Hauptinteressenten war Erwin Riek, alter G mit goldenen Partei-Abzeichen, damaliger Leiter von ‚Kraft durch Freude‘ in Göppingen, ein persönlicher Freund des damaligen OB Pack.“¹¹⁸ Riek selbst gab an, dass der „Kamerad“ Schmidt ihm eines Tages mitgeteilt habe, er habe Interesse an der Spirituosen- und Likörfabrik von Bernheimer. Er habe sich zu diesem Zeitpunkt selbst mit dem Gedanken befasst und habe diesbezüglich mit dem damaligen 2. Bürgermeister Fritz Scheuthle (1893–1940) gesprochen.¹¹⁹ Auch Scheuthle war ein Parteigenosse.

Volksgenosse Riek

Erwin Riek (1906–1961) gehörte seit 1927 der NSDAP und der SA an, war 1930/31 kurzzeitig Ortsgruppenleiter gewesen und hatte danach zahlreiche Ämter und Funktionen innerhalb der Parteiorganisationen wie auch im nationalsozialistischen Staat innegehabt. Bei der SA bekleidete er ab Mitte der 1930er Jahre die Funktion eines Obersturmführers, bei der Nationalsozialistischen Betriebszellenorganisation (NSBO) war er hauptamtlich Kreisbetriebsgemeinschaftswalter und schließlich nach der Zerschlagung der Gewerkschaften Kreisverbandsleiter des Metallarbeiterverbandes in Göppingen. Er saß seit April 1933 im Göppinger Gemeinderat, übte dort verschiedenste Funktionen aus. Im Jahr 1934 wurde ihm schließlich das Amt eines hauptamtlichen Kreiswarts bei der Deutschen Arbeitsfront (DAF) übertragen; ein Amt, das er auch 1938 noch ausfüllte.¹²⁰

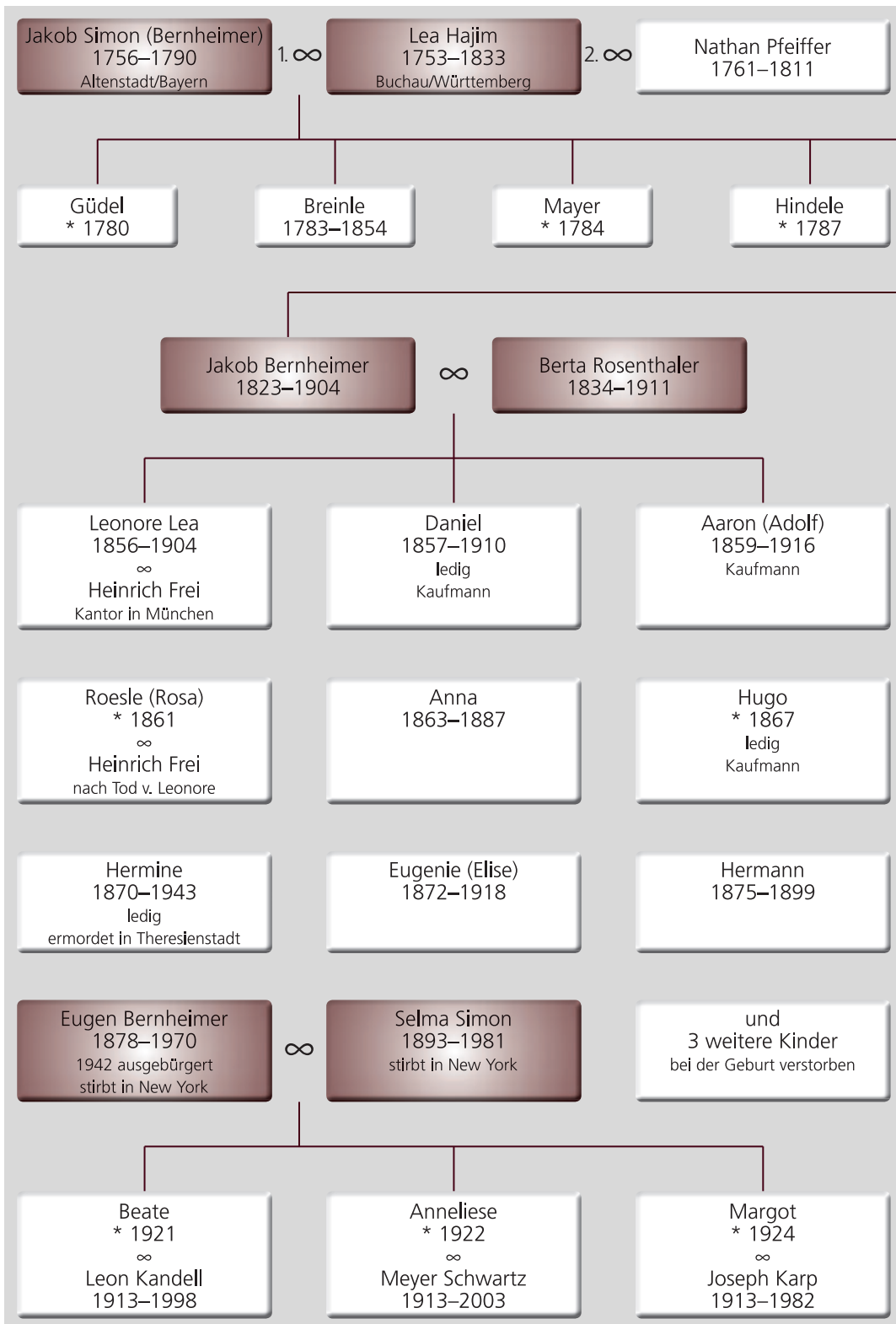
Nach dem Gespräch mit Scheuthle, der seit 1933 selbst der NSDAP und weiteren nationalsozialistischen Organisationen angehörte und als Zellenleiter in engem Kontakt mit dem Ortsgruppenleiter gestanden haben muss, wandte sich Riek an Karl Walz wegen der Kreditbeschaffung für einen möglichen Kauf der Firma und

des Anwesens von Bernheimer. Walz und Riek müssen sich aus der gemeinsamen Mitgliedschaft in der DAF ganz gut gekannt haben. Die DAF selbst sah ja eine ihrer maßgeblichsten Aufgaben in der Ausschaltung alles „Jüdischen“.¹²¹ Bei den Gesprächen mit Riek konnte Walz nicht nur auf die Kundendaten seiner Bank zurückgreifen – Bernheimer führte bei der Deutschen Bank ein Konto –, sondern auch auf die zahlreichen geschäftlichen Details, nach denen er sich bei Bernheimer erkundigt hatte und die ihm jener bereitwillig offenbart hatte. So wusste Walz über mögliche Kreditrisiken bei einem Kauf von Riek, der auf kein Vermögen zurückgreifen konnte, bestens Bescheid.

Bernheimer war längst zum Verkauf genötigt, wollte er mit Frau und Kind das Deutsche Reich verlassen. Zum 1. Januar 1939 war vom nationalsozialistischen Staat der Verkauf sämtlicher jüdischer Betriebe mitsamt der Immobilien und sonstiger Wertgegenstände angeordnet worden. Juden wurden außerdem wegen der von der SA verursachten Schäden in der Pogromnacht zu einer 25-prozentigen Vermögensabgabe, der sog. Sühneleistung, herangezogen. Und von jedem Ausreisenden wurde die Reichsfluchtsteuer verlangt. Für das wenige Umzugsgut musste eine „Ausgleichsabgabe“ bezahlt werden. Hinzu kamen die Kosten für die Schiffspassage in die USA selbst, für die Bernheimers immer noch die Einreisevisa fehlten. Alles in allem Ausgaben, die nur über den Verkauf der Immobilie und des Geschäfts in der Geislinger Straße finanziert werden konnten. Da spielte es am Ende auch keine Rolle mehr, dass er durch die Vermittlung von Walz an den Nationalsozialisten Erwin Riek veräußern musste. „Von Freiwilligkeit meinerseits konnte gar keine Rede sein, es geschah alles unter vertraglichem Zwang“, sagte Eugen Bernheimer im Restitutionsverfahren.¹²² Walz und Riek wollten es später hingegen als ganz normales Geschäft erscheinen lassen. „Der Verkauf“, so Riek gegenüber der Spruchkammer, „fand nicht unter einem gewissen Druck meinerseits statt, sondern wurde durch den Vermittler, Herrn Direktor Karl Walz, Deutsche Bank, Göppingen, durchgeführt.“¹²³ Der Verkauf des Unternehmens habe gemäß den seinerzeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen stattgefunden. Das war weniger als die halbe Wahrheit.

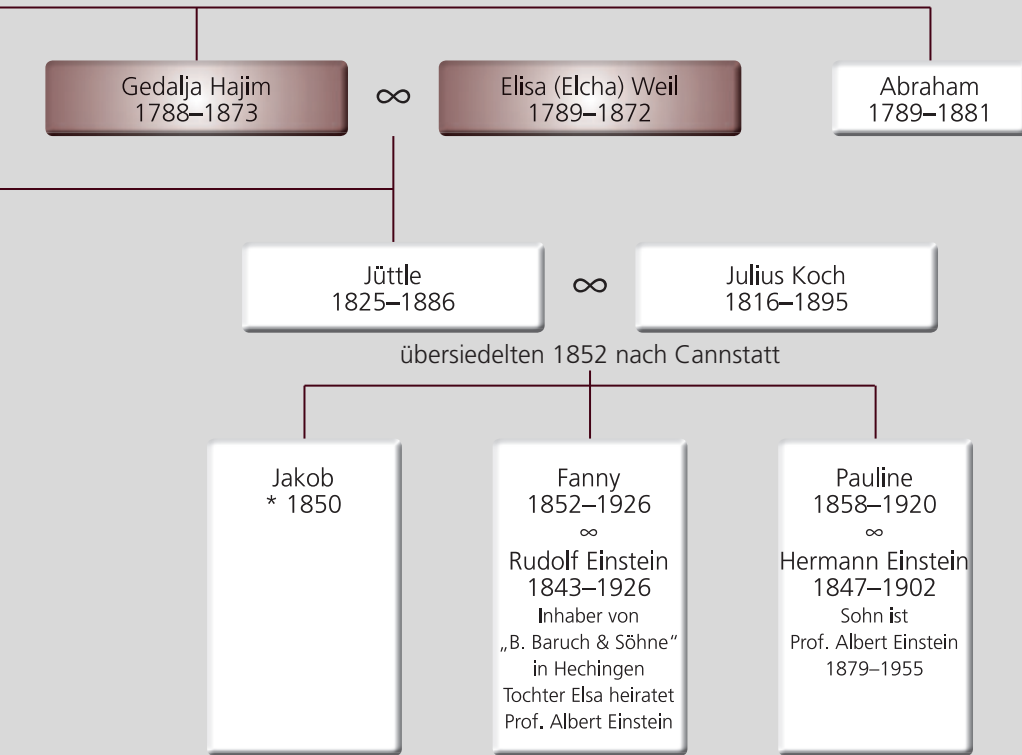
Zwangsverkauf unter Wert

Es folgten verschiedene Vertragsverhandlungen mit Riek, die am 5. Dezember 1938, nur wenige Tage nach dem Gespräch zwischen Walz und Bernheimer, in einen Kaufvertrag mündeten. Aus Bernheimers Angaben gegenüber Walz ließen sich seine Vorstellungen über den Verkaufspreis der Firma und der Immobilie in der Geislinger Straße ablesen. Der Wert der vorhandenen Spirituosen, Liköre, Zigarren und Zigaretten belief sich Ende 1938 nach Einschätzung von Bernheimer noch auf ca. 6.000 Reichsmark. Für die Rezepte, insbesondere den „Borato“, rechnete Bernheimer mit einigen tausend Reichsmark. Der „Borato“ war schließlich sein wertvollstes Produkt. Das gemischt genutzte Grundstück mit den mittlerweile vier Zwei-Zimmer-Wohnungen und der Bernheimerschen Fünf-Zimmer-Wohnung, den Geschäftsräumen und der Garage schätzte Bernheimer gezwungenermaßen auf etwas über 27.000 Reichsmark. Das entsprach der nationalsozialistischen „Verordnung zur



Stammtafel Bernheimer

27





Eugen Bernheimer mit Tochter Margot, 1930er Jahre.

Sicherung der Preisüberwachung bei Grundstücken“ vom Juni 1938, nach der 120 Prozent des Einheitswerts bei Verkäufen nicht überschritten werden durften.¹²⁴ Dazu muss man wissen, dass die Einheitswerte im Deutschen Reich 1935 auf der Basis der Mieterträge neu berechnet worden waren. Eine alte gemeinderechtliche Schätzung hatte den Wert des Anwesens noch mit 41.000 Reichsmark beziffert. Und selbst bei der staatlichen Feuerversicherung standen 28.000 Reichsmark in den Büchern.¹²⁵ Dass die Einheitswerte keinesfalls den weit höheren Verkehrswerten entsprachen, musste Stadtbaurat Adolf Eckle im Spruchkammerverfahren gegen Riek später eingestehen.¹²⁶ In seinem Rückerstattungsantrag 1948 gab Bernheimer an, dass er 1937 noch ein Angebot über 50.000 Reichsmark erhalten habe.¹²⁷ Der Wert des Inventars sollte noch von einem unabhängigen Schätzer ermittelt werden; es war wohl weitgehend abgeschrieben. Bernheimer schlug dafür den Göppinger Kupferschmied und Brennereianlagen-Hersteller Carl vor.

Wegen des erzwungenen Verkaufs und der Notwendigkeit sich und seiner Familie die lebensrettende Ausreise zu ermöglichen, war Bernheimer in einer schwachen Verhandlungsposition. Walz hatte gegenüber Bernheimer bereits signalisiert, dass seine Vorstellungen überzogen seien. Es kämen sicher nur zwei Drittel des Einheitswerts als Kaufpreis in Betracht. Auch der Wert der Rezepte sei niedriger anzusetzen, und Warenwert und Inventar würden amtlich geschätzt.¹²⁸ Mitte Dezember 1938 erfolgte eine Bestandsaufnahme. Unmittelbar danach hatte Riek Brennerei- und Ladenschlüssel an sich genommen und begonnen, das Geschäft noch ohne notariellen Vertrag auf eigene Rechnung zu führen.

Es war wiederum Walz, der einen Kaufvertragsentwurf vorlegte. Am 28. Dezember wurde der Vertrag dann auf ausdrücklichen Wunsch von Bernheimer,

der zurecht misstrauisch war, vor dem öffentlichen Notar Theodor Praßler unterzeichnet.¹²⁹ Praßler war Syndikus des Göppinger Industrieverbandes und genoss das Vertrauen von Bernheimer, wahrscheinlich auch, weil der 1934 üble Beschimpfungen von der Hitlerjugend über sich hatte ergehen lassen müssen.¹³⁰ Bezeichnend für den Charakter dieses Vertrags war die Festlegung des Kaufpreises für das Geschäfts- und Wohnhaus mit Garten. Bereits in der Aktennotiz von Karl Walz an Dr. Gross in der Sache Bernheimer vom 2. Dezember 1938 hatte Walz notiert, er habe Bernheimer erklärt, dass ziemlich sicher nur zwei Drittel des Einheitswerts, also ca. 16.600 Reichsmark in Betracht kämen.¹³¹ Im Kaufvertrag wurde dann tatsächlich ein Preis von 16.667 Reichsmark festgelegt, also fast exakt die Summe, die schon von Walz genannt worden war, obwohl zwischenzeitlich sogar noch eine Besichtigung des Anwesens durch die gemeinderätliche Schätzungsabteilung mit dem Stadtbaurat Eckle erfolgt war.¹³² Der Eindruck, dass hier vorab Kaufpreisabsprachen zu Lasten von Bernheimer getroffen wurden, ist nicht von der Hand zu weisen. Auch beim Warenlager musste Bernheimer einen 30-prozentigen Risikoabschlag in Kauf nehmen. Für Rezepte und Markenrechte, von denen sich Bernheimer einige tausend Mark Erlös versprochen hatte, wurde er mit 500 Reichsmark abgespeist. Insgesamt sollte Bernheimer für die Firma samt Betriebsanlagen und Warenlager sowie für das Anwesen 22.831,30 Reichsmark erhalten. Riek ließ sich zudem vertraglich zusichern, dass bei eventuell noch eintretenden reichsgesetzlichen Regelungen für den Verkauf von jüdischem Grundbesitz diese an die Stelle des vereinbarten Kaufpreises treten würden. Der Verkauf stand insgesamt unter dem Vorbehalt einer behördlichen Genehmigung.

Als Kaufmann, der bei einer Göppinger Möbelfirma eine Lehre absolviert hatte und anschließend bis 1930 bei der WMF als kaufmännischer Angestellter beschäftigt gewesen war, besaß Riek keinerlei Kenntnisse über den Spirituosen- und Tabakhandel, geschweige denn über die Herstellung von Branntwein. Aus gutem Grund hatte er sich deshalb vertraglich zusichern lassen, in den Dienstvertrag mit dem Küfer Georg Keppler einzutreten. Und auch Eugen Bernheimer wurde vertraglich verpflichtet, ihm, „noch auf die Zeit von zwei Monaten mit Rat und Tat in fachlicher Hinsicht zur Verfügung zu stehen und ihn in den Betrieb einzuarbeiten“.¹³³ Gegen eine monatliche Miete von 65 Reichsmark hatte er dafür der Familie ihre bisherige Unterkunft in der Geislinger Straße bis zu ihrer Auswanderung, längstens jedoch bis zum 31. Juli 1939 überlassen. Zwar lagen die Visa-Anträge zusammen mit den Affidavits schon lange beim amerikanischen Konsulat in Stuttgart und gelegentliche Besuche dort hatten die Dringlichkeit der Angelegenheit zum Ausdruck gebracht, aber sicher konnte sich Eugen Bernheimer zu diesem Zeitpunkt nicht sein, dass die Visa rechtzeitig erteilt werden würden. 1938 war nämlich die Zahl der Anträge durch die Pogromnacht und durch den Anschluss Österreichs stark angestiegen, so dass die deutsche Quote 1939 schließlich zu 100 Prozent ausgeschöpft wurde.¹³⁴

Bernheimers finanzielle Bilanz nach dem Verkauf war mehr als ernüchternd. Der Kaufpreis sollte zwar sofort nach Genehmigung an ihn entrichtet werden, tatsächlich erhielt er von Riek aber erst im Mai 1939, also kurz vor seiner Ausreise, 1.900 Reichsmark in bar, die er für die Reise in die USA benötigte.¹³⁵ Ein Teil der

Kaufsumme in Höhe von 6.200 Reichsmark war zuvor auf das Auswanderersperrkonto und von dort später im Rahmen einer Pfändungsverfügung zur Begleichung der rückständigen Judenvermögensabgabe, die den Juden nach dem Novemberpogrom auferlegt worden war, an das Finanzamt Göppingen abgeführt worden. Außerdem galt es, ein Darlehen in Höhe von 15.000 Reichsmark beim Israelitischen Oberrat zu begleichen, das er zur Ablösung einer Hypothek bei der Kreissparkasse Göppingen aufgenommen hatte – aus nicht unberechtigter Sorge, die Bank könnte die Hypothek kurzfristig kündigen. Hinzu kamen die Kosten des Verkaufsvertrags. Am Ende musste er zur Deckung seiner Kosten und Abgaben auch noch die 4½-prozentigen Goldpfandbriefe des Württembergischen Kreditvereins im Wert von ca. 2.000 Reichsmark an die Preußische Staatsbank abliefern. Sonstige Wertgegenstände, die er noch besaß, wurden im Frühjahr 1939 im Rahmen der sog. Leihhausaktion konfisziert.¹³⁶ Wovon er die noch unter Reichskanzler Heinrich Brüning 1931 eingeführte Reichsfluchtsteuer bezahlte, deren ursprünglicher Zweck gewesen war, den Wegzug vermögender Deutscher zu verhindern und die sich nun gegen die Juden kehrte, muss offenbleiben. In der Summe hatte sich das Vermögen Bernheimers nach dem Verkauf von Immobilie und Geschäft praktisch in Luft aufgelöst. Größter Profiteur war neben Riek der nationalsozialistische Staat, dessen Absicht es ja gewesen war, mit der „Arisierung“ auch seine defizitären Staatsfinanzen zu sanieren.

Ausreise nach New York

Am 15. Mai 1939 konnten Eugen und Selma Bernheimer zusammen mit ihrer jüngsten Tochter Margot Deutschland schließlich doch von Hamburg aus auf der SS Man-



Selma und Eugen Bernheimer mit Tochter Margot. Aufnahme von 1938.

No. 6293304

Name BERNHEIM, Eugene

residing at 612 W 140th St., NY NY

Age 66 years. Date of order of admission Feb 20 1945

Date certificate issued Feb 20 1945 by the

U. S. District Court at New York City, New York

cert of ident

Petition No. 4946970

Eugene Bernheim
3081817

(Complete and true signature of holder) 584 of 2752

Records Administration

1997-2016

Dokument über die Einbürgerung Eugen Bernheimers in die USA. Er ändert den Namen in Eugene Bernheim.

hattan in Richtung New York verlassen, wo sie am 25. Mai eintrafen.¹³⁷ „Wir durften Möbel und Kleidung abschicken, aber nichts Wertvolles, und jeder konnte nur 10 Mark mitnehmen. Wir sind noch so lange dort (im Deutschen Reich, Anm. des Verfassers) gewesen, dass wir unsere Kennkarten mit den Zugaben der Namen Sarah und Israel erhalten haben; ich habe meine immer noch.“¹³⁸ Eugen Bernheimer hatte als einziges Erinnerungsstück an die „Borato-Destilliererie“ ein kleines Alkoholmessgerät eingepackt.¹³⁹ Sie fanden zunächst Unterkunft bei Selmas Bruder Fred Simon in der 144. St. in Upper Manhattan, einem bei jüdischen Einwanderern beliebten Viertel.¹⁴⁰ Eugen Bernheimer bekam eine Arbeit als kaufmännischer Angestellter bei der Wholesale Bay Company, die den Brüdern Simon gehörte; Selma arbeitete als Strickerin bei der Wholesale Weater Company; Margot ging wieder zur Schule. Nach dem Umzug von Anneliese und Beate von Cincinnati nach New York war die Familie Bernheimer wieder vereint. Beate wurde Preisauszeichnerin bei der Wholesale Millinery Company und Anneliese Buchhalterin bei Manufacturing Black Wade. Das Familieneinkommen war bescheiden. Eugen Bernheimer gab im Nationalen Census seinen aufs Jahr hochgerechneten Verdienst mit ca. 560 US-Dollar an, die monatliche Wohnungsmiete allein belief sich aber auf 60 US-Dollar. Die Bernheimers konnten zu Anfang nur überleben, indem sie alle arbeiteten und zusammenlegten. Vergeblich versuchte Eugen Bernheimer sein „Borato“-Rezept an einen amerikanischen Spirituosenhersteller zu verkaufen. Im September 1941 wurden die

Bernheimers dann vom Deutschen Reich ausgebürgert.¹⁴¹ Über drei Jahre lebten sie als Staatenlose in New York, bevor sie Anfang 1945 als Eugene und Selma Bernheim zu US-amerikanischen Staatsbürgern erklärt wurden.¹⁴²

Die „Borato-Destillerie Erwin Riek“

Erwin Riek war nach der erzwungenen Auswanderung der Bernheimers mit seiner Familie in deren Wohnung in der Geislinger Straße 3 eingezogen. Die Firma Bernheimer bestand unter dem Namen „Borato-Destillerie Erwin Riek“ weiter. Im Juni 1939 ließ Riek das Warenzeichen „Borato“ auf seinen Namen umschreiben.¹⁴³ Im November erfolgte die auch von der zuständigen IHK Reutlingen befürwortete entsprechende Änderung des Handelsregistereintrags. Nur wenige Monate später, am 20. Oktober 1939, wurde Riek zur Wehrmacht einberufen, wo er als Rechnungsführer, Zahlmeister, Oberzahlmeister und Verwalter in Flakkompanien und Fliegerregimentern bald im besetzten Frankreich seinen Dienst verrichtete, ehe seine Einheit gegen Kriegsende in die Hindenburgkaserne nach Reutlingen versetzt wurde.¹⁴⁴

Aufgrund der kriegsbedingten Abwesenheit von Erwin Riek musste die Firma „Borato Destillerie“ von seiner Frau Berta mit Unterstützung des Küfers Georg Keppler weitergeführt werden. Auch die Schwester von Erwin Riek wurde in der Firma beschäftigt, und bis zu drei Vertreter waren für sie unterwegs. Ab 1943 wurden russische Kriegsgefangene als Zwangsarbeiter eingesetzt. Obwohl Riek zum Erwerb der Firma Bernheimer einen Kredit bei der Deutschen Bank hatte aufnehmen müssen, „erreichte er schon aus dem Betrieb im Jahre 1939 ein Einkommen von RM 12.000,- und im Jahr 1940 sogar ein solches von RM 30.320,-.“¹⁴⁵ Er habe, so ließ Riek die Zentrale Berufungskammer 1949 wissen, „den Betrieb mit viel Fleiss und Geschick“ geleitet, obwohl er ja durch seinen Einsatz an der Westfront nur selten in Göppingen gewesen sein konnte. Der Erfolg sei allerdings auch auf einen allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung zurückzuführen, fügte er hinzu.¹⁴⁶ Auf Veranlassung der amerikanischen Militärverwaltung stellte der Buch- und Steuerberater Ernst Otto Söll 1946 für die Jahre 1942 bis 1944 Umsatz- und Gewinnzahlen zusammen, die einen genaueren Eindruck über die Entwicklung der Firma in den Kriegsjahren vermitteln. Danach belief sich der Umsatz 1942 auf 80.943 Reichsmark und 1943 sogar auf 91.866 Reichsmark. Der Reingewinn betrug für dieselben Jahre 13.262 bzw. 15.075 Reichsmark und für 1944 sogar 17.042 Reichsmark.¹⁴⁷ Ein Teil dieser Gewinne soll durch Lieferungen des „Borato“ an die Wehrmacht zustande gekommen sein.¹⁴⁸ Scheinbar herrschte auch für Zigarren eine rege Nachfrage, denn Berta Riek erbat 1942 bei den Zigarrenfabriken August Neuhaus & Co in Schwetzingen eine Sonderzuteilung über das übliche Zigarrenkontingent hinaus und begründete dies mit den großen Verdiensten ihres Mannes für die Partei: „Mein Mann ist Träger des Goldenen Parteiabzeichens, sowie des 10- und 15-jährigen Parteiverdienstkreuzes, auf dessen Grund wir auch unseren Betrieb zugeteilt bekommen haben. Außerdem war mein Mann in der Kampfzeit hier Ortsgruppenleiter und wurde durch diese Tätigkeit arbeitslos und war es drei Jahre lang. In dieser Zeit brachte meine Mann grosse materielle und ideelle Opfer. Er stellte seinen letzten Spargroschen der Partei zur Verfügung.“¹⁴⁹ Um die Höhe des von Riek

erzielten Einkommens bzw. seiner Gewinne einschätzen zu können, seien an dieser Stelle ein paar Vergleichsdaten erwähnt: Der 2. Göppinger Bürgermeister Fritz Scheuthle erhielt nach Angaben seiner Frau 1939 ein jährliches Gehalt von 6.861 Reichsmark.¹⁵⁰ Das durchschnittliche Jahreseinkommen eines Angestellten belief sich 1939 sogar auf lediglich 2.727 Reichsmark.¹⁵¹ Und Bankdirektor Karl Walz hatte 1943 ein Jahresbruttoeinkommen von 32.250 Reichsmark erzielt¹⁵², abzüglich der Steuern und Sozialabgaben. Daraus schloss die Spruchkammer in ihrem Urteil vom 2. September 1948 vorsichtig, Riek habe durch den Erwerb dieses jüdischen Betriebs anlässlich der „Arisierung“ einen übermäßigen Vorteil genossen.¹⁵³

Unter amerikanischer Vermögenskontrolle

Bei Kriegsende geriet Erwin Riek in englische Gefangenschaft. Nach drei Monaten wurde er entlassen, um kurz danach von der amerikanischen Militärregierung verhaftet und in verschiedenen Internierungslagern festgehalten zu werden.¹⁵⁴ Aufgrund seiner Inhaftierung wurde Rieks Vermögen einschließlich der Firma „Borato-Destillerie“ gemäß Gesetz No. 52 vom 14. Juli 1945 am 31. Dezember 1945 der Aufsicht der amerikanischen Militärregierung unterworfen.¹⁵⁵ Auf deren Anordnung wurde von Erwin und Berta Riek gegenüber der Reichsbanknebenstelle per Bilanz und Gewinn- und Verlustrechnung vom 31. Dezember 1944 ein Gesellschaftsvermögen in Höhe von 29.203 Reichsmark und ein Privatvermögen von 16.265 Reichsmark angegeben.¹⁵⁶ Dabei ist nicht zu vergessen, dass Riek zwei Hypotheken zum Erwerb der Firma und der Bernheimerschen Immobilien in Höhe von insgesamt

MG/PC (1)	Ser.No. XG-21214-166	MILITARY GOVERNMENT
TRIPLICATE	Provinz/Land Württemberg	MILITAERREGIERUNG
<i>Duplicate?</i>	Date 21 March 1946	PROPERTY CONTROL BRANCH
	Datum	HAUPTABTEILUNG FUER VERMOEGENS- BEAUFSICHTIGUNG
NOTICE OF CUSTODY		
BEKANNTMACHUNG BETR. VERMOEGENSBEAUF SICHTIGUNG		
Notice is hereby given that effective as of this date, the property specified below, together with all appurtenances as well as the contents thereof, is hereby declared to be under the control of Military Government pursuant to the provisions of the Blocking and Control of Property Law (No. 52). Auf Grund der Vorschriften des Gesetzes (Nr. 52) über die Sperre und Beaufsichtigung von Vermögen wird hiermit bekanntgemacht, daß mit sofortiger Wirkung das unten näher bezeichnete Vermögen, einschließlich allen Zubehörs und aller Bestandteile, der Beaufsichtigung der Militärregierung unterliegt. Any interference with said property or trespass thereon is strictly forbidden and will render the person responsible liable to punishment by a Military Government Court. Störende Einwirkungen auf dieses Vermögen sowie unbefugtes Betreten des Grundbesitzes sind strengstens untersagt. Zuwiderhandelnde setzen sich strafrechtlicher Verfolgung durch ein Gericht der Militärregierung aus.		
DESCRIPTION OF PROPERTY Borato-Destillerie, Inh. Erwin Riek, Göppingen Beschreibung des Vermögens: Geislingerstrasse 3. Borato-Destillier: House with court-yard, vegetable-garden, Grundbuchheft Göpp. 841/Abt. I/1,2, equipment and installations, Tobacco-shop. Custodian: Finanzamt, Göppingen		
By (durch):	By order of MILITARY GOVERNMENT im Auftrage der MILITAERREGIERUNG	
Name <i>John S Bennett</i>	Rank 1st Lt CE	Designation Property Controller
Name JOHN S BENNETT	Dienstgrad	Titel Mil Gov Det-G-2

Die amerikanische Militärregierung stellt die Borato-Destillerie am 21. März 1946 unter Vermögensbeaufsichtigung.

20.000 Reichsmark bereits 1939 bzw. 1940 löschen konnte.¹⁵⁷ Das Gebäude einschließlich Grundstück in der Geislinger Straße 3 wurde in der Bilanz mit 10.500 Reichsmark bewertet, weit unterhalb des früheren Einheitswerts oder selbst des Kaufpreises Ende 1938. Der Wert des Warenbestands sollte sich auf knapp über 40.000 Reichsmark belaufen, allerdings machten die Rieks auch einen Plünderungsverlust von 26.322 Reichsmark geltend, der davon abzuziehen war. Forderungen aus Warenlieferungen wurden auf 9.600 Reichsmark beziffert, abzüglich etwas kleinerer Verbindlichkeiten und Wertberichtigungen wegen möglicher Zahlungsausfälle. Erwähnenswert ist auch die Gehaltssumme in Höhe von 6.472 Reichsmark, die 1944 bei Mitarbeitern und mitarbeitenden Familienangehörigen der Rieks angefallen war.

Im Rahmen der Vermögensaufsicht führte der Buch- und Steuerberater Ernst Otto Söll im Mai 1946 eine Warenbestandsaufnahme durch, dabei wurden neben einer Vielzahl an Kräutern und Essenzen vor allem über 11.000 Zigarren, 5.300 Zigaretten, 40 Liter „Borato“ (jetzt nur noch 28- und 23-prozentiger) und 49 Liter Obstbranntwein und 550 Liter Apfelsaft erfasst. Nahezu 23.000 leere Flaschen verschiedenster Größe waren in den Geschäftsräumen der Rieks gelagert.¹⁵⁸ Noch war Berta Riek die Fortsetzung des Verkaufs mit Ausnahme der Zigarren und Zigaretten erlaubt, die komplett an das Wirtschaftsamt abgeführt werden mussten. Nur wenige Wochen später wurde die „Borato-Destillerie“ von Erwin Riek durch den amerikanischen Special Branch ganz geschlossen. Im Grundbuchamt wurde ein Sperrvermerk eingetragen; das Finanzamt Göppingen wurde vorläufig zum Treuhänder bestellt, bald jedoch durch den Modellschreiner Wilhelm Bernlöhr ersetzt.

Zwischenlösung: Verpachtung

Aufgrund der politischen Belastung von Erwin Riek sollte das Geschäft vor einer endgültigen Regelung der Restitutionsansprüche zwischenzeitlich an einen Dritten verpachtet werden. Es begann ein Wettlauf um die Erpachtung der „Borato-Destillerie“. Bereits am 25. Juli 1946 ging ein Antrag von Hermann Schaile sen. ein.¹⁵⁹ Schaile war von Beruf Süßmoster und hatte 1934 neben seiner Tätigkeit bei der Landmaschinenfabrik W. Speiser mit der Mosterei angefangen, die er nach und nach zur selbständigen Süßmosterei ausgebaut hatte. Der Antrag von Schaile wurde vom Wirtschaftsamt des Landrats in Göppingen „sehr begrüßt“, weil dadurch die Abfall- und Nebenproduktverwertung sichergestellt und die Firma Schaile stabilisiert werden könnte. Mitte September wurde der Antrag dann jedoch mit der Begründung „politische Belastung“ abgelehnt. Hintergrund war die Mitgliedschaft seines Sohnes Hermann Schaile jun. in der NSDAP und der SA, wo er es 1938 bis zum Obersturmführer gebracht hatte.¹⁶⁰

Gleichzeitig mit dem Ablehnungsschreiben an die Firma Schaile erging ein Pachtvertragsentwurf an den Kuchener Limonadenfabrikanten Hans Friegel, der bereits eine Lizenz zur Herstellung von Coca-Cola besaß. Der Geschäftsführer Schambacher der Firma Friegel hatte sich im Vorfeld mit Berta Riek getroffen, die zu guter Letzt noch einmal zugunsten von Schaile beim Amt für Vermögenskontrolle Göppingen intervenierte. „Da mich nun Herr Schambacher, (...), zweimal aufgesucht hat und in sehr herausforderndem Ton mit mir gesprochen hat und mich derart

Jens Eckhoff

BRANNTWEIN-DESTILLERIE UND LIKÖR-HERSTELLUNG

(14a) Göppingen-Württ.
Geislinger Straße 3, Telefon Nr.: 3541

Herrn
Wilhelm Bernlöhr

Göppingen
Oberhofenstr.4

Ihr Zeichen: Mein Zeichen: Ihre Nachricht vom: Datum:

B/en

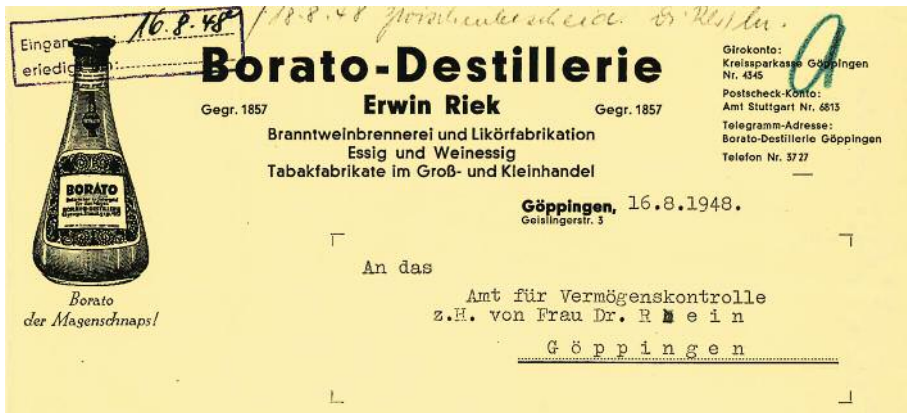
30.4.1948

Briefkopf der Branntwein-Destillerie des Inhabers Jens Eckhoff, 1948.

beleidigt hat, ist es mir unmöglich, das Geschäftliche mit ihm zu erledigen und ihn in unserem Geschäft zu wissen. (...) Es ist ja so, dass wir Frauen von Pg.s (Parteigenossen, Anm. des Verfassers) uns so unendlich viel gefallen lassen müssen. Wir können uns ja dagegen kaum wehren. (...) Angesichts dieser Lage möchte ich Sie nun herzlich bitten, Herrn Schaile oder jemand anders als Pächter einzusetzen. Herr Schaile ist als ruhiger, reeller Geschäftsmann bekannt. (...) Herr Schaile hat mir in ruhigen, sachlichen Worten erklärt, dass er mich nicht aus dem Geschäft verdrängen möchte oder um das Geschäft bringen möchte.“¹⁶¹

Als weitere Pachtbewerber meldeten sich ein Flüchtling namens Alfred Drössler sowie der in Göppingen geborene Jens Eckhoff.¹⁶² Nachdem sich der Gewerbeausschuss des Gemeinderats für Eckhoff ausgesprochen hatte, wurde mit ihm im Januar 1948 ein Pachtvertrag für die Dauer bis zum 31. Dezember 1952 unterzeichnet. Ausschlaggebend war dabei, dass Eckhoff als rassisch Verfolgter des Nationalsozialismus galt. Als Sohn einer jüdischen Mutter und „Halbjude“ während des Nationalsozialismus war er im November 1944 zusammen mit seinem Bruder zur Organisation Todt dienstverpflichtet worden. Bis April 1945 hatte er als Zwangsarbeiter an der Errichtung des SS Sonderlagers Billroda „Schacht Burggraf“, Gustloff-Werke III, einem Außenlager des KZ Buchenwald, mitarbeiten müssen. Kurz vor Kriegsende war ihm die Flucht und Rückkehr nach Göppingen gelungen.¹⁶³

Wegen einer fehlenden Vorratserhaltungsklausel musste der Vertrag auf Intervention des württembergischen Finanzministeriums aber revidiert werden. Aus diesem Grund fand auch eine erneute Überprüfung der Lagerbestände statt, so dass der Vertrag erst im Juni 1948 endgültig wirksam werden konnte. Der Pachtvertrag enthielt dabei lediglich die Räumlichkeiten, die Brennerei und das sonstige Inventar, nicht jedoch den Firmennamen, die Rezepte für den „Borato“ oder andere Spirituosen der früheren Firma Bernheimer. Die monatliche Miete für die Nutzung der Räumlichkeiten und der Brennereieinrichtung betrug 210 Reichsmark; hinzu kamen 70 Reichsmark für die Nutzung der Gebinde. Der Wert der von Eckhoff zu überneh-



Briefkopf der Borato-Destillerie des Inhabers Erwin Riek, 1948.

menden Vorräte wurde durch die Göppinger Firma Müller auf 18.710 Reichsmark taxiert. Diese Vorräte waren bei Ende des Pachtvertrags wieder zu beschaffen. Eine Konzession für den Brennereibetrieb wollte ihm das Wirtschaftsministerium erteilen. Seit März besaß Eckhoff bereits eine vorläufige Genehmigung des Landratsamtes Göppingen zum Verkauf von Trinkbranntwein, Likören und Tabakwaren in der Geislinger Straße 3.¹⁶⁴

Die Tinte auf dem Pachtvertrag war kaum trocken, als der erste Streit zwischen dem zuständigen Göppinger Amt für Vermögenskontrolle und Jens Eckhoff ausbrach. Das Amt drängte auf die Wiederaufnahme des Brennereibetriebs. „Es besteht Einigkeit“, schrieb das Amt am 3. September 1948 an Eckhoff, „dass sie mit der Verpachtung nicht den Firmennamen „Borato“ übernahmen (auch nicht Etiketten und Rezepte), dass aber Sinn und Zweck der Verpachtung die Brennerei bleibt.“¹⁶⁵ Eckhoff betrieb in der Geislinger Straße zu dieser Zeit vor allem einen Textilgroßhandel und seine Ehefrau führte dort das kleine Strickerei-Unternehmen „Ingeborg“, das eigentlich als betriebsfremd an einen anderen Ort hätte verlegt werden sollen. Es kam der Verdacht auf, dass Eckhoff wegen der immer noch hohen Branntweinsteuer zögerte, die Produktion von Spirituosen überhaupt wieder aufzunehmen. Er müsste mit der Brennerei verhungern, wenn es nach den heutigen Verhältnissen ginge, hatte Eckhoff argumentiert.¹⁶⁶ Auch Erwin Riek, seit Oktober 1946 wieder auf freiem Fuß, beschwerte sich beim Amt für Vermögenskontrolle über Eckhoff. Offensichtlich im festen Glauben, dass er immer noch der rechtmäßige Eigentümer der Firma „Borato-Destillerie“ sei und auch bleiben würde, schrieb er an das Amt: „Ich habe in Erfahrung gebracht, dass der Pächter **meines** (Hervorhebung durch den Verfasser) Geschäftes, Herr Jens Eckhoff, die Herstellung und den Verkauf von Spirituosen zunächst nicht in Angriff nehmen will. (...) Von meinen Kunden – meine gesamte Kundschaft dürfte sich auf etwa 2.500 Abnehmer belaufen – wurde ich schon wiederholt um Zuteilung von Schnäpsen und Likören gegeben, die ich an meinen Pächter verwiesen habe. (...) Dadurch, dass die Herstellung und der Vertrieb von Spirituosen, was in den vergangenen Jahren den Hauptumsatz

ausmachte, nicht sofort aufgenommen würde, würde meinem Betrieb ein großer Schaden entstehen und zwar durch Verlust meiner großen Kundschaft, die in diesem Falle von meiner Konkurrenz ihre Spirituosen beziehen müsste. (...) Wenn möglich, wäre ich bereit, das Geschäft unter meinem Treuhänder, Herrn Wilh. Bernlöhr, selbst weiterzuführen und ich bitte hierzu um ihre Stellungnahme.“¹⁶⁷ Der Treuhänder Bernlöhr unterstützte Riek in diesen Bemühungen und erklärte zunächst gegenüber Bernheim, die Bereitschaft Rieks, die Immobilien an Bernheim zurückzugeben. Wegen der Plünderungsschäden am Ende des Krieges sei Riek allerdings nicht in der Lage, weitere Entschädigungsansprüche zu erfüllen. Riek hätte aber ein Interesse, das Geschäft gegen eine angemessene Pachtgebühr weiterzuführen, und könnte daraus je nach Höhe des Umsatzes eine monatliche Entschädigung entrichten.¹⁶⁸ Nach seiner durch die Zentrale Spruchkammer erfolgten rechtskräftigen Einstufung als Aktivist im November 1948 kam Erwin Riek allerdings nach § 4 und § 16 des Gesetzes zur Befreiung vom Nationalsozialismus und Militarismus vom März 1946 gar nicht mehr für eine selbständige Unternehmertätigkeit in Frage.¹⁶⁹

Das Restitutionsverfahren

Seit Ende Mai 1948 lief freilich bereits das Wiedergutmachungsverfahren vor dem zuständigen Amtsgericht in Ulm. Am 20. Juli 1946 hatte Eugene Bernheim beim US-Außenministerium Restitutionsansprüche geltend gemacht. Überwacht von der amerikanischen „Property Control“ teilte ihm das Amt für Vermögenskontrolle Göppingen im August 1947 mit, dass ein entsprechendes Wiedergutmachungs- und Rückerstattungsgesetz erst im Entwurf vorliege, daher könnten seine Angaben über den Hergang der Übernahme seines Vermögens – sie interessieren sehr, hieß es in Klammern – nur informatorischen Charakter haben.¹⁷⁰ Erst nachdem im November 1947 von der amerikanischen Seite das Militärregierungsgesetz Nr. 59 mit insgesamt 95 Artikeln im Alleingang und gegen den Widerstand der deutschen Ministerpräsidenten in der US-Zone erlassen worden war, konnte Eugene Bernheim einen detaillierten Rückerstattungsanspruch beim Zentral-Anmelde-Amt in Bad Nauheim einreichen, der sich auf insgesamt 69.209 Reichsmark belief.¹⁷¹ Dabei fanden die seit der „Arisierung“ aufgelaufenen Mieteinnahmen noch keine Berücksichtigung, die vom Amt für Vermögenskontrolle für den Zeitraum bis August 1947 auf weitere 10.813 Reichsmark geschätzt wurden.¹⁷² Mietschulden von Riek seit seinem Einzug in die Bernheimersche Wohnung waren darin noch nicht berücksichtigt.

Am 2. Dezember 1948 reichte Riek beim Schlichter für Wiedergutmachungssachen beim Amtsgericht Ulm Widerspruch gegen die Rückerstattungsansprüche Eugene Bernheims ein und begründete dies vor allem damit, dass der Verkauf nicht unter Zwang, sondern in korrekter und einwandfreier Weise abgewickelt worden sei. Unterstützt wurde er dabei durch eine eidesstattliche Aussage von Karl Walz, dem früheren Direktor der örtlichen Deutschen Bank und jetzigen Direktor des Nachfolgeinstituts Südwestbank. Bernheim hatte seine Sicht der Dinge schon früher dargelegt. Nach seiner Auffassung handelte es sich 1938 um einen Zwangsverkauf. Weitere Bemühungen zu einer gütlichen Einigung scheiterten, so dass der amtlich bestellte Schlichter Staatsanwalt Schnitzer am 13. Juni 1949, drei Jahre nachdem



Eugene Bernheim in Amerika. Aufnahme von 1958.

Bernheim seine Restitutionsansprüche angemeldet hatte, verkündete, dass im Grundbuch wieder Bernheim eingetragen werde und die Überschüsse seit der Kontrollnahme durch OMGUS (Office of Military Government for Germany) Bernheim zustünden. Über weitere Ansprüche müsse verhandelt werden, sobald die Grundlagen für eine Abrechnung vorhanden seien.¹⁷³ Im Rahmen der Abrechnung machte Riek dann Ansprüche wegen Aufwendungen für das Wohn- und Geschäftshaus in der Geislinger Straße in Höhe von 7.093 Reichsmark geltend.¹⁷⁴ Infolge von Plünderungen seien ihm leider die Rechnungsbelege abhandengekommen.

Außerdem habe er durch Plünderungen von Russen und Polen einen Verlust von 35.000 Reichsmark erlitten. Zweifel an der Glaubwürdigkeit von Riek sind schon deshalb angebracht, weil er gegenüber OMGUS am 29. Dezember 1945 noch einen Plünderungsverlust von 26.322 Reichsmark angemeldet hatte.¹⁷⁵

Riek hatte nach seiner Entlassung aus dem Internierungslager als Gelegenheits- und Hilfsarbeiter auf dem Bau bei verschiedenen Göppinger Firmen gearbeitet. Aufgrund seiner mit diesen Tätigkeiten erzielten geringen Einkünfte war er immer mal wieder von Haushaltszuschüssen aus den Einnahmen in der Geislinger Straße abhängig, die ihm der Treuhänder Wilhelm Bernlöhr gewährte. Staatsanwalt Schnitzer ließ Bernheim Ende 1949 wissen, dass die Zahlungsfähigkeit von Riek wahrscheinlich gering sei. „Ich glaube eben, dass uneinbringliche Forderungen besser sofort abgeschrieben werden.“¹⁷⁶ Obwohl das Anwesen in der Geislinger Straße von unten bis oben vermietet war – zahlreiche Flüchtlinge hatten dort Unterkunft gefunden –, warf es zeitweise nicht einmal so viel an Mieteinnahmen ab, dass der Erhalt der Substanz gesichert war. Hinzu kam, dass Mieter wie Jens Eckhoff bald in Pachtrückstand kamen, so dass mit Zahlungsbefehlen gedroht werden musste. Vereinzelt mussten Instandhaltungsmaßnahmen deshalb aus dem Verkauf eines Teils des Betriebsvermögens beglichen werden. So stand Bernheim am Ende vor der Situation, dass er über die Rückgabe seines Hauses hinaus und des noch vorhandenen Inventars sowie von Resten des Warenlagers von Riek nichts an „Wiedergutmachung“ erwarten konnte. Die Währungsreform vom Juni 1948 führte dann praktisch zu einer zweiten Enteignung, da Bankguthaben drastisch abgewertet wurden. So blieb Bernheimer nach Aufhebung der Vermögenskontrolle am 25. März 1950 nur noch ein Bankguthaben aus der Zeit der Vermögenskontrolle von 3.062 Deutsche Mark.¹⁷⁷

Als im Juli 1957 endlich das von der damaligen Bundesregierung willentlich verzögerte Bundesrückerstattungsgesetz verabschiedet wurde, reichte Bernheim



Selma Bernheim mit Tochter Margot und Enkelin Naomi in New York im Jahr 1953.

umgehend Rückerstattungsansprüche gegen das Deutsche Reich, den größten Profiteur der „Arisierung“, ein. Dies betraf die Entziehung von Vermögensgegenständen (Pfandleihanstaltskauf), die Gold- und Silberablieferung, die Sühneabgabe, den Vermögensfall „Lebensversicherung“, die Goldpfandbriefe, die Entziehung von Bankguthaben, die Auswanderungskonten sowie die Einkommenseinbußen und den Wegfall des Einzelhandelsgeschäfts in der Unteren Marktstraße.¹⁷⁸ Gegen Zahlung von 2.800 DM verzichtete der Antragsteller Bernheim 1962 dann auf jeden weiteren Entschädigungsanspruch einschließlich des Verlusts des Firmenwerts und der Markenschutzrechte sowie den finanziellen Folgen des Boykotts von jüdischen Geschäften am 1. April 1933.¹⁷⁹



Kräuterlikör „Boratiner“ in der bauchigen Flasche der 1950er Jahre sowie der Magenschnaps „Borato“ in der 0,7-Liter-Flasche und ...

Verkauf von Haus und „Borato“

Nach der Vermögensfreigabe verkaufte Bernheim sein Anwesen in der Geislinger Straße 1952 an die Stadt Göppingen, die es im Zusammenhang mit der Umgestaltung der Bleichstraße/Geislinger Straße später abreißen ließ. Seine Firma „Borato-Destillerie“ ließ sich nicht verkaufen. Jens Eckhoff war noch Ende 1949 von seinem Pachtvertrag zurückgetreten. Bereits im April 1949 hatte er seinen Branntwein- und Tabakhandel in die Poststraße verlegt. Am Bernheimerschen Destillationsbetrieb hatte er kein Interesse mehr. Eine Verpachtung oder ein Verkauf an andere Interessenten ließ sich offenbar nicht mehr realisieren. Hermann Schaile sen., der auf dem Gelände der damaligen Landmaschinenfabrik Speiser an der Großbeislinger Straße eine Früchteverwertung betrieb, hatte nach längeren Bemühungen im Mai 1947 selbst eine Genehmigung für eine Verschlusskleinbrennerei zur Spirituosenherstellung und Anfang 1948 die notwendigen Bezugsscheine für eine Destillierblase erhalten,¹⁸⁰ kaufte aber schließlich von Bernheim das kleine Kräuterdestilliergerät und die 380 Liter fassende Destille, die von der Göppinger Firma Jacob Carl hergestellt worden war.¹⁸¹ Für seinen Sohn Hermann Schaile jun. richtete er in seinen Geschäftsräumen eine Destille und eine Brennerei ein. Nach der Zuteilung von Prim-Sprit kündigte Schaile Anfang 1949 an, dass er die Herstellung von Likören und Trinkbranntweinen aufgenommen habe. 1951 wurde die Firma als „Barbarossa-Destillerie“ H. Schaile, Göppingen ins Handelsregister eingetragen. Sie vertrieb mittlerweile ihre eigenen Branntweinsorten, darunter Jagdtrunk, Himbeergeist, Williams Christ und Saurer Frieder.¹⁸²



... in der Mini-Flasche für die Hosentasche aus den 1970er Jahren der „Barbarossa-Destillerie“ von Hermann Schaile.

Der Werbespruch für den „Borato“ lautete zu dieser Zeit:

An schlechten wie an guten Tagen
Trink stets BORATO für den MAGEN!

Der „Borato“ und die „Barbarossa-Destillerie“

Schaile jun. hatte zwar kein Interesse an der „Borato-Destillerie“, dafür aber umso mehr an der bekannten Marke „Borato“. „Ihr Borato“, ließ er Bernheim per Brief wissen, „hat bei alten Gastronomen heute noch einen guten Klang und es wäre schade, wenn Ihr Erzeugnis, das mit Ihrem Namen und mit Ihrem Hause verbunden ist, nicht wiederhergestellt und eingeführt würde.“¹⁸³ Er sei an den Rezepten interessiert und unterbreite beiliegend einen Verkaufsvorschlag in Höhe von 1.500 DM, zahlbar in Raten. Bernheim lehnte den Vorschlag zunächst ab. Insbesondere störte er sich an den Ratenzahlungen und an zusätzlichen Vertragsklauseln.¹⁸⁴ Schließlich einigte man sich aber doch und am 15. Juni 1952 bestätigte Bernheim den Erhalt des Verkaufspreises auf seinem Konto bei der Bank der Gebrüder Martin.¹⁸⁵ Mit Hilfe der Rezeptur und der Erfahrung des alten Küfers Georg Keppler

gingen der „Borato“ und der „Boratiner“ 1952 wieder in die Herstellung. Auf Anregung von Bernheim wurde der „Borato“ nach seiner Löschung 1950 auch wieder als Warenzeichen beim Deutschen Patent- und Markenamt eingetragen.

Die Firma „Barbarossa-Destillerie“ hatte mittlerweile eine Früchteverwertung in der Davidstraße sowie Verkaufsstellen im Reusch und auf dem Speiser-Gelände. Im März 1956 wurde in der Spitalstraße zusätzlich ein Fachgeschäft eröffnet. In den besten Zeiten hatte die Firma zehn bis zwölf Beschäftigte, darunter einen Küfer und zwei bis fünf Vertreter. Das Vertriebsgebiet erstreckte sich über Baden-Württemberg und das Allgäu. Die „Borato“-Flasche bekam eine modernere, bauchige Form mit dem Aufdruck „Stammhaus seit 1857“. Die Jahresproduktion des „Borato“ (jetzt wieder mit 40 % Alkohol) belief sich durchschnittlich auf ca. 2.000 Liter,¹⁸⁶ erreichte aber nicht mehr den Verbreitungsgrad wie unter Eugen Bernheimer. Der Magenkräuterlikör „Boratiner“ wurde als „männlicher Grüner Boratiner“ (55 % Alkohol) und als „Gelber Boratiner“ (35 % Alkohol) angeboten. Eine Literflasche „Borato“ kostete in den 1960er bzw. 1970er Jahren zwischen 10 und 14 DM, 1981 war der Verkaufspreis dann auf 19,55 DM angestiegen, der „Boratiner“ in der 0,7 l Flasche kostete damals 12,95 DM.



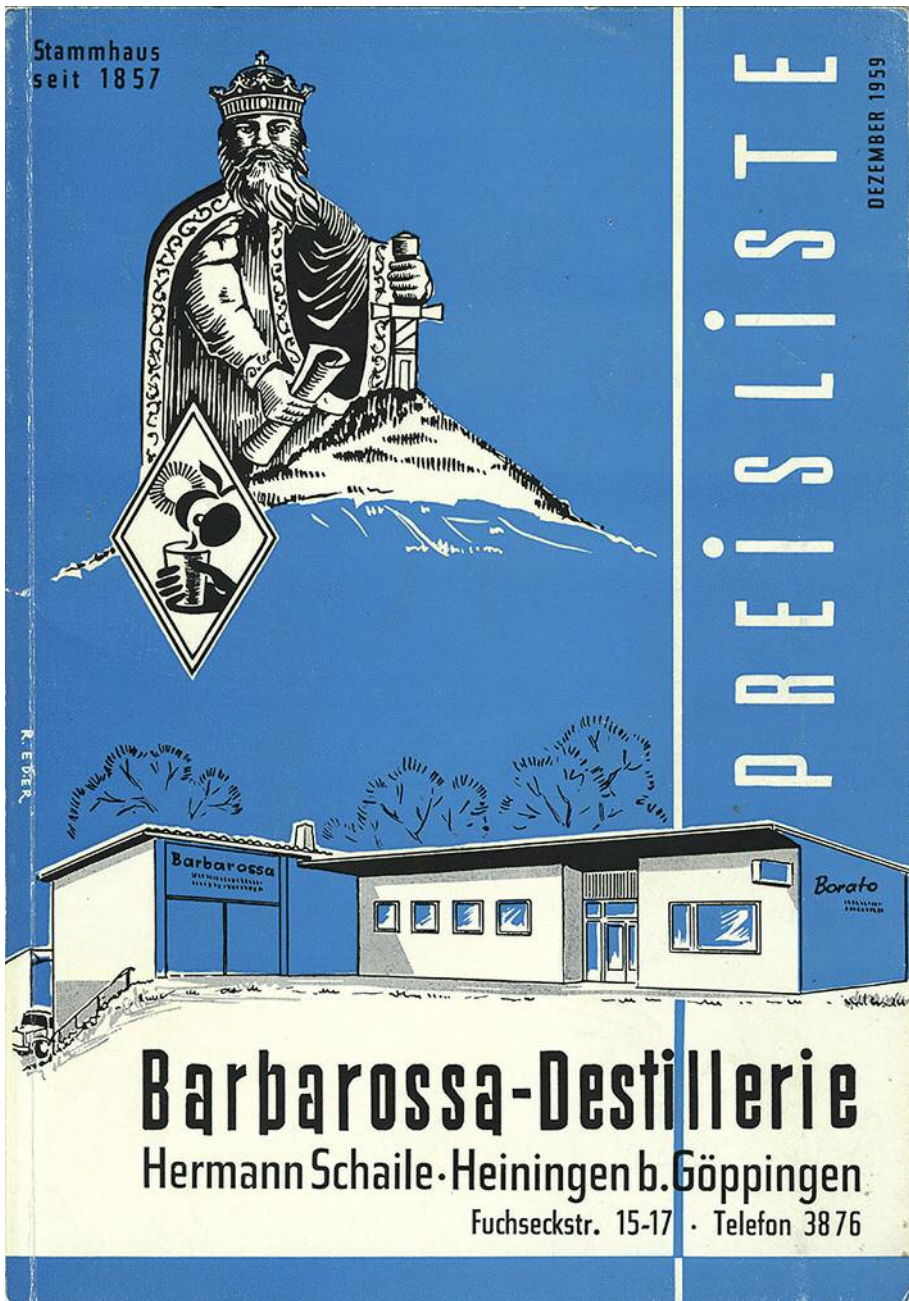
Aschenbecher mit Werbung für den „Borato“, um 1970.



Pappschild für das Ladengeschäft mit Werbung für den „Borato“ und „Boratiner“.

Im Juni 1958 verlagerte die Firma „Barbarossa-Destillerie“ die Branntweinproduktion dann nach Heiningen in ein neues Gebäude; eine neue Abfüllanlage und eine Verschlussmaschine wurden angeschafft. Erste Rückschläge folgten. 1963 wurde per Gerichtsurteil der Werbespruch auf der Flasche untersagt, da die Wörter „kuriert“ und „Arznei“ rechtswidrig auf eine Heilwirkung hinwiesen. Große Werbekampagnen nationaler Spirituosenhersteller und das Aufkommen der Verbrauchermärkte bereiteten dem regionalen Unternehmen zunehmend Schwierigkeiten. Das Fachgeschäft in der Spitalstraße musste 1972 geschlossen werden. 1977 starb Hermann Schaile jun. Noch bis 1984 wurde die Produktion des „Borato“ und des „Boratiner“ unter der Leitung seines Sohnes Dieter Schaile aufrechterhalten. Die Rezepte blieben in der Hand der Familie. 1986 erfolgte der Verkauf der Brennerei-Anlage an die Firma Lamin Bangura Sorpoli International in Conakry, Sierra Leone.

Im September 1970 verstarb Eugene Bernheim in New York, seine Frau Selma folgte ihm im Dezember 1981 in den Tod. Das Rezept des „Borato“ befindet sich bis heute im Besitz der Familie Schaile.



Die Preisliste von 1959 zeigt den neuen Firmensitz in Heiningen.

- ¹ StAL FL300/12 IV Bü 1150 (ohne Paginierung).
- ² Vgl. dazu und im folgenden Aron Tänzer: Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen, Weißenhorn 1988, S. 4ff.
- ³ Vgl. Julius Miedel: Die Juden in Memmingen, Memmingen 1909, S. 72 und 76. Online im Internet: <http://sammlungen.ub.uni-frankfurt.de/freimann/content/titleinfo/607541>, Stand 15.11.2017.
- ⁴ Ebd. und Uli Braun: Memmingen – Judenfrei! Die Juden des Memminger Umlandes im 17. und 18. Jahrhundert, in: Peter Fassl (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben, Stuttgart 2000, S. 209ff.
- ⁵ Tänzer (1988), S. 97.
- ⁶ Ebd., S. 297.
- ⁷ Ebd., S. 51.
- ⁸ Ebd., S. 297.
- ⁹ Wahrscheinlich war dies der damaligen hohen Kindersterblichkeit geschuldet.
- ¹⁰ Wie Anm. 2, S. 60.
- ¹¹ Ebd., S. 5ff.
- ¹² Finanzrath Moser: Beschreibung des Oberamts Göppingen, Stuttgart und Tübingen 1844, Online im Internet: https://de.wikisource.org/wiki/Beschreibung_des_Oberamts_G%C3%B6ppingen, Stand: 27.11.2016.
- ¹³ Wie Anm. 2, S. 136f.
- ¹⁴ Vgl. Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik und Topographie, Jg. 1857, 1. Heft, S. 44.
- ¹⁵ Vgl. ebd., Jg. 1862, 2. Heft, S. 229.
- ¹⁶ Vgl. dazu Heinrich Tappe: Auf dem Weg zur modernen Alkoholkultur, Stuttgart 1994, S. 102 und S. 235.
- ¹⁷ Wie Anm. 15, S. 74.
- ¹⁸ Vgl. Ludwig Bullinger (Hg.): Neue Gewerbeordnung für das Königreich Württemberg vom 12. Februar 1862 mit den Vollziehungserlassen, Stuttgart 1862, Online im Internet: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10551336-6>. Stand: 27.11.2016.
- ¹⁹ Vgl. Karl Weber: Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1862, Erlangen 1872, Online im Internet: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11174892_00001.html. Stand: 27.11.2016.
- ²⁰ Karl-Heinz Rueß (Hg.): Jüdisches Museum Göppingen, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen Bd. 29, Weißenhorn 1992, S. 32.
- ²¹ Stadtarchiv Göppingen, Gebäude-Feuerversicherungsbuch Band III. Der Versicherungswert darf dabei nicht mit dem zumeist höheren Verkehrswert verwechselt werden.
- ²² Hermine wurde in Theresienstadt ermordet.
- ²³ Vgl. dazu Ninon Hesse (Hg.): Kindheit und Jugend vor Neunzehnhundert, Hermann Hesse in Briefen und Lebenszeugnissen 1877–1895, Frankfurt 1966 und Volker Michels (Hg.): Hermann Hesse, Sämtliche Werke, Frankfurt 1984, Bd. 12, S. 88.
- ²⁴ Vgl. dazu Hans-Ulrich Wehler: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, München 1995, S. 547f.
- ²⁵ Wie Anm. 16, S. 230 und S. 217.
- ²⁶ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich 1920, S. 147, Online im Internet: https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514401303_1919llog18&physid=phys223#navi. Stand: 27.11.2016.
- ²⁷ Vgl. dazu Stadtarchiv Göppingen (StaGP), Bestand C 8 (Gewerbe- und -abmeldungen) Bü Eugen Bernheimer.
- ²⁸ E-Mail von Margot Karp vom 11.8.2016. Privatarchiv Hans Mayer.
- ²⁹ StAL FL 300/12 IV Bü 1150.
- ³⁰ Stadtgemeinde Göppingen (Hg.): Adress- und Geschäft-Handbuch der Oberamtsstadt Göppingen, Göppingen 1906 und Stadtgemeinde Göppingen (Hg.): Adress- und Geschäft-Handbuch der Oberamtsstadt Göppingen, Göppingen 1909.
- ³¹ In den USA gab Eugen Bernheimer später an, dass er das erste Jahr Highschool abgeschlossen habe. Vgl. 1940 US Federal Census bei ancestry.com. Stand: 27.11.2016. Highschool- und Realschuljahre sind indes aus verschiedensten Gründen nicht vergleichbar.
- ³² Hinweis auf Ausbildung in Berlin stammt von Margot Karp in E-Mail vom 9.8.2016. Privatarchiv Hans Mayer. Vierwöchige Brennmeisterkurse waren 1876 eingeführt worden. Nach der Einrichtung einer Abteilung für Trinkbranntwein- und Likörfabrikation wurden ab 1911 auch Destillateurkurse angeboten. Vgl. R. Wiesenack: Die Unterrichtsanstalten der Versuchs- und Lehranstalt für Spirituosenfabrikation und Fermentationstechnologie, in: 100 Jahre Institut für Gärungsgewerbe und Biotechnologie zu Berlin 1874–1974, Festschrift, Berlin 1974, S. 157f. Welche Kurse Eugen Bernheimer besucht hat, ist allerdings nicht bekannt.
- ³³ Hermann Schaile: Chronik der Borato-Destillerie (Typoskr.), Heiningen 1972, S. 1. Seine Tochter berichtet von weiteren Fortbildungen in den 1920/30er Jahren. Vgl. dazu E-Mail von Margot Karp vom 15.8.2016. Privatarchiv Hans Mayer.

- ³⁴ StAL FL 300/12 IV Bü 1150.
- ³⁵ Die bis 1927 bestehenden zwei Firmen der Bernheimers werden im Folgenden nicht getrennt, sondern als eine Familienfirma Bernheimer behandelt.
- ³⁶ Wie Anm. 33, S. 1.
- ³⁷ Kaiserl. Patentamt (Hg.), Warenzeichenblatt, 17. Jg. 1910, Heft 1, S. 58 und Auszug aus dem Markenregister des Deutschen Patent- und Markenamtes vom 10.8.2016. Der Warenzeicheneintrag wurde 1919 und 1929 im üblichen Zehnjahres-Rhythmus erneuert, 1931 umgeschrieben auf „Borato-Destillerie Jakob Bernheimer“.
- ³⁸ Wie Anm. 33, S. 3. Vgl. auch Anzeige von 1914. Dort heißt es: „Natürlicher Kräutergeist für den Magen“, in: Stadtgemeinde Göppingen (Hg.), Adress- und Geschäftsbuch der Oberamtsstadt Göppingen, Göppingen 1914, nach S. 72.
- ³⁹ Wie Anm. 33, S. 1.
- ⁴⁰ E-Mail von Margot Karp vom 9.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer.
- ⁴¹ Vgl. Lieferantenliste von Eugen Bernheimer, Privataarchiv Dieter Schaile. Die Lieferantenliste wurde Hermann Schaile mit dem Kauf des „Borato“-Rezepts 1952 überlassen. Es dürfte sich daher mit großer Wahrscheinlichkeit um die Hauptlieferanten Eugen Bernheimers in den 1920er und 1930er Jahren gehandelt haben.
- ⁴² Vgl. dazu und im folgenden Online im Internet: <https://www.pressglas-korrespondenz.de/archiv/pdf/pk-2004-3w-02-mb-boehringher-1927.pdf>. Stand: 10.3.2017. Hundert Flaschen kosteten 1928 je nach Ausführung zwischen 52.– und 120.– Reichsmark.
- ⁴³ Wie Anm. 34.
- ⁴⁴ Wie Anm. 2, S. 252.
- ⁴⁵ Stadtgemeinde Göppingen (Hg.), Adress- und Geschäftsbuch der Oberamtsstadt Göppingen, Göppingen 1914. Es wohnte dort der Fabrikarbeiter Christian Vollmer.
- ⁴⁶ Vgl. ebd. Im Adressbuch 1914 wird auch noch die Marktstr. 5a als Geschäftsadresse genannt. Welche Geschäfte die Firma Bernheimer dort betrieb, konnte nicht geklärt werden.
- ⁴⁷ Zit. nach Anzeige von Bernheimer in: Wie Anm. 44, nach S. 72.
- ⁴⁸ Wie Anm. 16, S. 216.
- ⁴⁹ Friedrich Hassbach: Ein mittlerer Fabrikationsbetrieb der Spirituosen-Industrie in Zeiten schwankender Währung. Inaugural-Dissertation, Neuwied 1926, S. 13.
- ⁵⁰ Wie Anm. 16, S. 274.
- ⁵¹ Christoph Maria Merki: Die nationalsozialistische Tabakpolitik, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 1, 1998, S. 21.
- ⁵² Die Destillerie und Likörfabrik Friedrich Hermann, ein in seiner Größe mit der Firma Bernheimer vergleichbarer Betrieb, verzeichnete aufgrund der Verschlechterung der wirtschaftlichen Lage beispielsweise zwischen 1911/12 und 1913/14 einen beträchtlichen Gewinneinbruch. Vgl. dazu Friedrich Hassbach, wie Anm. 48, S. 14.
- ⁵³ Vgl. dazu HStA Stuttgart M478, Bild 133 und M 505, Bild 111 (digitalisierte Kriegsstammrollen).
- ⁵⁴ Wie Anm. 2, S. 409.
- ⁵⁵ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich/Zeitschriftenband 1921, Online im Internet: https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514401303_1920%7Clog19. Stand: 27.11.2016.
- ⁵⁶ Vgl. dazu und im folgenden Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich/Zeitschriftenband 1921, Online im Internet: https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514401303_1920log19&physid=phys182#navi. Stand: 27.11.2016.
- ⁵⁷ Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich/Zeitschriftenband 1930, Online im Internet: https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514401303_1929log26&physid=phys349#navi. Stand: 27.11.2016.
- ⁵⁸ Vgl. dazu US Social Security Death Index bei ancestry.com und Tänzer, wie Anm. 2, S. 300.
- ⁵⁹ E-Mail von Margot Karp vom 9.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer.
- ⁶⁰ StAL EL 350 I Bü 20598, Bl. 24.
- ⁶¹ Wie Anm. 34.
- ⁶² Ebd.
- ⁶³ Wie Anm. 63.
- ⁶⁴ Vgl. Online im Internet: http://www.stolpersteine-gp.de/?page_id=1388. Stand: 27.11.2016. Sigmund Piotrkowsky starb am 7.1.1945 in Braunschweig in einem Außenlager des KZ Neuengamme.
- ⁶⁵ Vgl. dazu StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung); es wird dabei unterstellt, dass nach der „Arisierung“ der Firma Bernheimer aufgrund der Zeitumstände keine wesentlichen Neuerungen erfolgten.
- ⁶⁶ E-Mail von Margot Karp vom 9.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer.
- ⁶⁷ Schätzung beruht auf der Bestandsaufnahme des Buch- und Steuerberaters Ernst Otto Söll vom 16.5.1946. Möglicherweise fällt die Schätzung auch zu gering aus, weil der 1938 „arisierte“ Betrieb keine professionelle Betriebsführung mehr besaß. Vgl. dazu StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ⁶⁸ Auszug aus Werbung. Privataarchiv Dieter Schaile.
- ⁶⁹ Vgl. dazu Karl-Heinz Rueß: Die Israelitische Gemeinde Göppingen 1927–1945, in: Tänzer, wie Anm. 2, S. 576.
- ⁷⁰ Foto datiert auf 1930. Kopie Privataarchiv Hans Mayer.
- ⁷¹ E-Mail von Margot Karp vom 9.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer.
- ⁷² Jedenfalls findet sich bei Tänzer (wie Anm. 2) kein entsprechender Hinweis.

- ⁷³ Schreiben von Hermann Schaile sen. an Eugen Bernheimer vom 25.4.1952. Privataarchiv Dieter Schaile.
- ⁷⁴ Ortsgruppe Göppingen des Deutschen Buchdruckervereins (Hg.), Adress- und Geschäftsbuch Göppingen, Göppingen 1924.
- ⁷⁵ Siehe Foto. Kopie Privataarchiv Hans Mayer.
- ⁷⁶ Vgl. hier und im folgenden Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich/Zeitschriftenband 1936, Online im Internet: http://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514401303_1935llog37&physid=phys388#navi. Stand: 27.11.2016.
- ⁷⁷ Günter Lehment: Die Entwicklungsgeschichte des Spirituosen-gewerbes, Inaugural-Diss., Würzburg 1936, S. 38.
- ⁷⁸ Vgl. dazu Schreiben von Hermann Schaile jun. vom 25.4.1952 und Schreiben von Eugene Bernheim vom 11.5.1952. Privataarchiv Dieter Schaile.
- ⁷⁹ Adressbuch der Stadtgemeinde Göppingen und Eislingen/Fils (Stand Okt. 36), Göppingen 1937.
- ⁸⁰ Wie Anm. 75 und 80.
- ⁸¹ Vgl. dazu ausführlich Rueß (wie Anm. 2), S. 576.
- ⁸² Vgl. dazu Arno Herzig: Jüdische Geschichte in Deutschland, München 1997, S.186ff.
- ⁸³ Vgl. dazu Angelika Taudt: Die Zerschlagung der Arbeiterbewegung und das Ende der kommunalen Selbstverwaltung, in: Karl-Heinz Rueß (Hg.): Göppingen unterm Hakenkreuz, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen Bd. 32, Göppingen 1998, S. 48ff.
- ⁸⁴ Vgl. dazu und im Folgenden Saul Friedländer: Das Dritte Reich und die Juden, Bonn 2007, S. 30ff.
- ⁸⁵ Vgl. dazu Rueß (wie Anm. 2), S. 579.
- ⁸⁶ Vgl. Foto in Rueß (wie Anm. 20), S. 90.
- ⁸⁷ Vgl. Rueß (wie Anm. 2), S. 579.
- ⁸⁸ Vgl. Friedländer (wie Anm. 85), S. 34.
- ⁸⁹ Vgl. Statistisches Jahrbuch des Deutschen Reichs/Zeitschriftenband 1936, Online im Internet: https://www.digizeitschriften.de/dms/img/?PID=PPN514401303_1938llog43&physid=phys436#navi. Stand: 27.11.2016.
- ⁹⁰ NWZ vom 15.1.1966.
- ⁹¹ StAL K50 Bü 356 (ohne Paginierung).
- ⁹² Vgl. Claudia Flümman: „...doch nicht bei uns in Krefeld!“, Arierisierung – Enteignung – Wiedergutmachung in der Samt- und Seidenstadt 1933 bis 1963; Krefeld 2015, S. 131.
- ⁹³ E-Mail von Margot Karp vom 11.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer.
- ⁹⁴ Im November 1935 noch einmal verschärft und auf 35 Jahre herabgesetzt. Online im Internet: <http://www.verfassungen.de/de/de33-45/blutschutz35-v1.htm>. Stand: 27.11.2016.
- ⁹⁵ Vgl. dazu Rueß (wie Anm. 2), S. 584f.
- ⁹⁶ E-Mail von Margot Karp vom 9.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer.
- ⁹⁷ E-Mail von Margot Karp vom 15.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer.
- ⁹⁸ Vgl. Claudia Flümman (wie Anm. 93), S. 163.
- ⁹⁹ E-Mail von Margot Karp vom 15.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer.
- ¹⁰⁰ E-Mail von Margot Karp vom 11.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer.
- ¹⁰¹ Vgl. List or Manifest of Alien Passengers for the United States bei ancestry.com.
- ¹⁰² Ebd.
- ¹⁰³ Wie Anm. 2, S. 589.
- ¹⁰⁴ Wie Anm. 85, S. 295ff.
- ¹⁰⁵ Ausführlich dazu Rueß (1988), S. 590f.
- ¹⁰⁶ E-Mail von Margot Karp vom 1.3.2013. Kopie Privataarchiv Hans Mayer.
- ¹⁰⁷ StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁰⁸ E-Mail von Margot Karp vom 1.3.2013. Kopie Privataarchiv Hans Mayer.
- ¹⁰⁹ Vgl. Dirk van Laak, „Arierisierung“ und Judenpolitik im Dritten Reich. Zur wirtschaftlichen Ausschaltung der jüdischen Bevölkerung in der rheinisch-westfälischen Industrieregion, Essen 1988 und aktual. 2003, S. 58, Online im Internet: <http://www.geschichtskultur-ruhr.de/links/dvlaak.pdf>. Stand: 27.11.2016.
- ¹¹⁰ Vgl. dazu Friedländer (wie Anm. 85), S. 303.
- ¹¹¹ Zit. nach Rueß (wie Anm. 2), S.597.
- ¹¹² StAL EL 902/8 Bü 12925, Bl. 18 und 19.
- ¹¹³ Zit. nach Bernhard Lorentz: Die Commerzbank und die „Arierisierung“ im Altreich, S. 249, Online im Internet: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2002_2_4_lorentz.pdf. Stand: 27.11.2016. Zur Rolle der Deutschen Bank im „Arierisierungsprozess“ vgl. Harold James: Die Deutsche Bank und die Arierisierung, München 2001.
- ¹¹⁴ StAL EL 902/8 Bü 17523 (ohne Paginierung).
- ¹¹⁵ Vgl. dazu E-Mail der Deutsche Bank AG, Historisches Institut vom 26.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer.
- ¹¹⁶ StAL EL 902/8 Bü 12925 (ohne Paginierung).
- ¹¹⁷ Vgl. ebd.
- ¹¹⁸ Zit. nach StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹¹⁹ Zu Scheuthle vgl. die Spruchkammerakte StAL EL 902/8 Bü 14448 (ohne Paginierung).
- ¹²⁰ Vgl. dazu StAL EL 902/8 Bü 12925 (ohne Paginierung); Scheuthle war außerdem Mitglied im Reichsbund der Deutschen Beamten, im Nationalsozialistischen Fliegerkorps, im Reichsluftschutzbund und

- bei der Nationalsozialistischen Volkswohlfahrt. Der amerikanische Special Branch hielt ihn darüber hinaus für ein Mitglied des Sicherheitsdienstes (SD). Scheuthle fiel 1940 in Frankreich.
- ¹²¹ Vgl. Laak (wie Anm. 110), S. 33. Die Strategie der DAF zielte allerdings vorrangig auf die Ausschaltung jüdischer Betriebsführer.
- ¹²² StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹²³ StAL EL 902/8 Bü 12925, Bl. 159.
- ¹²⁴ Claudia Flümann (wie Anm. 93), S. 131.
- ¹²⁵ StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹²⁶ StAL EL 902/8 Bü 12925 (ohne Paginierung).
- ¹²⁷ StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹²⁸ StAL EL 902/8 Bü 12925, Bl. 18 und 19.
- ¹²⁹ StAL EL 902/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹³⁰ Zu den Hintergründen vgl. Walter Bader: Schule und NS-Jugendorganisationen, in: Rueß (wie Anm. 84) S. 189.
- ¹³¹ StAL EL 902/8 Bü 12925, Bl. 18 und 19.
- ¹³² StAL EL 902/8 Bü 12925, Bl. 123.
- ¹³³ StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹³⁴ Vgl. Geschichtswerkstatt Göttingen (Hg.): Verfolgung und Emigration jüdischer BürgerInnen in Göttingen und Umgebung, Göttingen o.D., Online im Internet: <http://www.juedische-emigration.geschichtswerkstatt-goettingen.de/emigration/aufnahmelaender/nord-und-mittelamerika.html>. Stand: 27.11.2016.
- ¹³⁵ Vgl. StAL 300-33 II und im folgenden StAL FL 300/33 I, Bl. 4 und Bl. 61.
- ¹³⁶ Flümann (wie Anm. 93), S. 162.
- ¹³⁷ Vgl. List or Manifest of Alien Passengers for the US bei ancestry.com. Stand: 27.11.2016. Die in Stuttgart ausgestellten Visa hatten die Nummern 13007, 13008 und 13009.
- ¹³⁸ Zit. nach E-Mail von Margot Karp vom 1.3.2013. Kopie Privataarchiv Hans Mayer. Ab 1. Januar 1939 waren alle Juden verpflichtet, den diskriminierenden Zusatznamen zu führen, der auf den neu eingeführten Kennkarten vermerkt war.
- ¹³⁹ Brief von Beatrice Kandell vom 22.8.2016. Privataarchiv Hans Mayer
- ¹⁴⁰ Vgl. dazu und im Folgenden Department of Commerce – Bureau of the Census. Sixteenth Census of the US: 1940. Bei ancestry.com. Stand: 27.11.2016.
- ¹⁴¹ Vgl. Index of Jews whose German nationality was annulled bei ancestry.com.
- ¹⁴² New York, Index to Petitions for Naturalization bei ancestry.com.
- ¹⁴³ Vgl. dazu und im folgenden StAL FL 300/12 IV Bü 1150 (ohne Paginierung).
- ¹⁴⁴ Vgl. dazu und im folgenden StAL EL 902/8 Bü 12925 (ohne Paginierung).
- ¹⁴⁵ StAL EL 902/8 Bü 12925 (ohne Paginierung).
- ¹⁴⁶ StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁴⁷ StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁴⁸ Vgl. Schaile (wie Anm. 33), S. 3.
- ¹⁴⁹ Zit. nach StAL EL 902/8 Bü 12925, Bl. 24.
- ¹⁵⁰ StAL EL 902/8 Bü 14448 (ohne Paginierung).
- ¹⁵¹ Vgl. dazu Hans-Ulrich Wehler, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4, 1914–1949, München 2003, S. 730.
- ¹⁵² StAL EL 902/8 Bü 17523 (ohne Paginierung).
- ¹⁵³ StAL EL 902/8 Bü 12925 (ohne Paginierung).
- ¹⁵⁴ StAL EL 902/8 Bü 12925, Bl. 31 und 36. Riek war u. a. in Neu-Ulm, Ludwigsburg und Darmstadt inhaftiert und übte dort verschiedenen Funktionen aus. Ebd. Bl. 160.
- ¹⁵⁵ Online im Internet: <http://www.flegel-g.de/PDF/SHAEF52.pdf>. Stand: 27.11.2016. Vgl. auch StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁵⁶ Vgl. dazu und im folgenden StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁵⁷ StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁵⁸ Ebd.
- ¹⁵⁹ Ebd.
- ¹⁶⁰ StAL EL 902/8 Bü 14189, Bl. 32ff.
- ¹⁶¹ Zit. nach StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁶² Vgl. dazu und im Folgenden ebd.
- ¹⁶³ Vgl. StAL EL 350 I Bü 1418, Bl. 35f. und Lea Meinecke: Assimiliertes Judentum in Deutschland zwischen 1933 und 1945 am Beispiel von Jens Eckhoff und Familie. Stuttgart 2014 (Typoskr.), S. 17f. Die beiden Quellen enthalten zum Teil tendenziell unterschiedliche Darstellungen über den Zeitraum vor und nach Kriegsende. Dabei erscheinen die Aussagen Eckhoffs 2014 wirklichkeitsnäher als seine Aussagen im Wiedergutmachungsverfahren 1960.
- ¹⁶⁴ StaGP, Bestand C 8 (Gewerbean- und -abmeldungen), Bü Jens Eckhoff.
- ¹⁶⁵ Zit. nach StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁶⁶ Ebd.
- ¹⁶⁷ Zit. nach StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁶⁸ StAL FL 300/33 II, Bl. 32.
- ¹⁶⁹ StAL EL 902/8 Bü 12925 (ohne Paginierung).

- ¹⁷⁰ Zur Geschichte und grundsätzlichen Problematik der Restitution vgl. Jürgen Lillteicher: Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Studie über Verfolgungserfahrung, Rechtsstaatlichkeit und Vergangenheitspolitik 1945–1971. Inaugural-Dissertation, Freiburg i. Br. 2002/03.
- ¹⁷¹ StAL FL 300/33 II, Bl. 5.
- ¹⁷² StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁷³ StAL FL 300/33 II, Bl. 39.
- ¹⁷⁴ Vgl. hier und im folgenden StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁷⁵ Ebd.
- ¹⁷⁶ Zit. nach Vgl. StAL FL 300–33 II, Bl. 90.
- ¹⁷⁷ Laut Kontostand vom 30.6.1950. Vgl. StAL EL 402/9 Bü 290 (ohne Paginierung).
- ¹⁷⁸ Vgl. dazu StAL K 50 Bü 356, StAL FL 300/33 III Bü 824 und Bü 79 u. StAL FL 300/33 I Bü 2701, Bü 1131, Bü 60 u. Bü 6293.
- ¹⁷⁹ Landesarchiv Berlin (LAB) 43 WGA 830/61, Bl. 25. Eine abschließende Regelung aller Ansprüche soll allerdings erst 1969 getroffen worden sein. Vgl. dazu StAL K 50 Bü 356 (ohne Paginierung).
- ¹⁸⁰ Vgl. dazu und im folgenden Hermann Schaile (wie Anm. 31), S. 4f. und StaGP, Bestand C 8 (Gewerbean- und -abmeldungen), Bü Hermann Schaile.
- ¹⁸¹ Vgl. E-Mail von Dieter Schaile vom 9.3.2017. Privataarchiv Hans Mayer.
- ¹⁸² Vgl. Hermann Schaile (wie Anm. 33), S. 5.
- ¹⁸³ Brief von Hermann Schaile vom 25.4.1952. Privataarchiv Dieter Schaile.
- ¹⁸⁴ Brief von Eugene Bernheim vom 11.5.1952. Privataarchiv Dieter Schaile.
- ¹⁸⁵ Brief von Eugene Bernheim vom 15. Juni 1952. Privataarchiv Dieter Schaile.
- ¹⁸⁶ StaGP, Bestand C 8 (Gewerbean- und -abmeldungen), Bü Hermann Schaile sowie Brief von Dieter Schaile vom 28.8.2016 mit Anlagen, der allerdings teils unrichtige Angaben enthält. Privataarchiv Hans Mayer.

Ungedruckte Quellen

- Landesarchiv Baden-Württemberg, Staatsarchiv Ludwigsburg
- EL 350 I Bü 1418 (Landesamt für die Wiedergutmachung)
 - EL 350 I Bü 20598 (Landesamt für die Wiedergutmachung)
 - EL 402/8 Bü 12925 (Oberfinanzdirektion, Akten über Vermögenskontrolle)
 - EL 402/9 Bü 290 (Oberfinanzdirektion, Akten über Vermögenskontrolle)
 - EL 902/8 Bü 290 (Spruchkammerakten)
 - EL 902/8 Bü 12925 (Spruchkammerakten)
 - EL 902/8 Bü 14189 (Spruchkammerakten)
 - EL 902/8 Bü 14448 (Spruchkammerakten)
 - EL 902/8 Bü 17523 (Spruchkammerakten)
 - FL 300/33 I Bü 590, 2701, 1131, 60, 6293 (Amtsgericht, Akten des Schlichters)
 - FL 300/33 II Bü 134 (Amtsgericht, Akten des Schlichters)
 - FL 300/33 III Bü 824, Bü 79 (Amtsgericht, Akten des Schlichters)
 - FL 300/12 IV Bü 1150 (Amtsgericht, Handelsregister)
 - K 50 Bü 356 (Oberfinanzdirektion, Rückerstattungsakten)

Landesarchiv Baden-Württemberg, Hauptstaatsarchiv Stuttgart

- M 478 und M 505 (digitalisierte Kriegsstammböcher).

Landesarchiv Berlin

- 43 WGA 830/61 (Landesamt für Wiedergutmachung)

Deutsches Patent- und Markenamt

- Auszug aus dem Markenregister

Stadtarchiv Göppingen

- C 8 (Gewerbe- und -abmeldungen)
- Feuerversicherungsbücher zu Geislinger Straße 3

Einzelne Ausgaben der Periodika

- Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich
- Württembergische Jahrbücher für vaterländische Geschichte, Geographie, Statistik u. Topographie

Internetquellen

- Ancestry.com

Gedruckte Quellen und Literatur

- Adressbuch der Stadtgemeinde Göppingen und Eislingen Fils (Stand Okt. 36), Göppingen 1937
- Walter BADER: Schule und NS-Jugendorganisationen – Zeitzeugen erinnern sich, in: Karl-Heinz Rueß: Göppingen unterm Hakenkreuz, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Bd. 32, Göppingen 1998, S. 184–203
- Uli BRAUN: Memmingen – Judenfrei! Die Juden des Memminger Umlandes im 17. und 18. Jahrhundert, in: Peter Fassl (Hg.): Geschichte und Kultur der Juden in Schwaben, Stuttgart 2000, S. 209–216
- Ludwig BULLINGER (Hg.): Neue Gewerbeordnung für das Königreich Württemberg vom 12. Februar 1862 mit den Vollziehungserlassen, Stuttgart 1862, Online im Internet: <http://www.mdz-nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb10551336-6>. Stand: 27.11.2016
- Claudia FLÜMANN: „...doch nicht bei uns in Krefeld!“, Arisierung – Enteignung – Wiedergutmachung in der Samt- und Seidenstadt 1933 bis 1963, Krefeld 2015
- Saul FRIEDLÄNDER: Das Dritte Reich und die Juden, Bonn 2007
- GESCHICHTSWERKSTATT GÖTTINGEN (Hg.): Verfolgung und Emigration jüdischer BürgerInnen in Göttingen und Umgebung, Göttingen o. D., Online im Internet: <http://www.juedische-emigration.geschichtswerkstatt-goettingen.de/emigration/aufnahmeländer/nord-und-mittelamerika.html>. Stand: 27.11.2016
- Friedrich HASSBACH: Ein mittlerer Fabrikationsbetrieb der Spirituosen-Industrie in Zeiten schwankender Währung. Inaugural-Dissertation, Neuwied 1926
- Arno HERZIG: Jüdische Geschichte in Deutschland, München 1997
- Ninon HESSE (Hg.): Kindheit und Jugend vor Neunzehnhundert, Hermann Hesse in Briefen und Lebenszeugnissen 1877–1895, Frankfurt a. M. 1966

- ILLIG & MÜLLER (Hg.): Adress- und Geschäfts-Handbuch der Oberamtsstadt Göppingen, Göppingen 1902
- Harold JAMES: Die Deutsche Bank und die „Arisierung“, München 2001
- Günter LEHMENT: Die Entwicklungsgeschichte des Spirituosengewerbes, Inaugural-Dissertation, Würzburg 1936
- Jürgen LILLTEICHER: Die Rückerstattung jüdischen Eigentums in Westdeutschland nach dem Zweiten Weltkrieg. Eine Studie über Verfolgungserfahrung, Rechtsstaatlichkeit und Vergangenheitspolitik 1945–1971. Inaugural-Dissertation, Freiburg i. Br. 2002/03
- Bernhard LORENTZ: Die Commerzbank und die „Arisierung“ im Altreich, S. 249, Online im Internet: http://www.ifz-muenchen.de/heftarchiv/2002_2_4_lorentz.pdf. Stand: 27.11.2016
- Lea MEINECKE: Assimiliertes Judentum in Deutschland zwischen 1933 und 1945 am Beispiel von Jens Eckhoff und Familie. Stuttgart 2014 (Typoskr.)
- Christoph Maria MERKI: Die nationalsozialistische Tabakpolitik, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Heft 1, 1998, S. 19–42
- Volker MICHELS (Hg.): Hermann Hesse, Sämtliche Werke, Bd. 12, Frankfurt a. M. 1984
- ORTSGRUPPE GÖPPINGEN D. DEUTSCHEN BUCHDRUCKERVEREINS (Hg.), Adress- und Geschäftsbuch Göppingen, Göppingen 1924
- Julius MIEDEL: Die Juden in Memmingen, Memmingen 1909
- Karl-Heinz RUEB: Die Israelitische Gemeinde Göppingen 1927–1945, in: Aron Tänzer (1988), S. 575–619
- Karl-Heinz RUEB (Hg.): Jüdisches Museum Göppingen, Stadtarchiv Göppingen, Bd. 29, Weißenhorn 1992
- Karl-Heinz RUEB (Hg.): Göppingen unterm Hakenkreuz, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Bd. 32, 2. Aufl. Göppingen 1998
- Hermann SCHAILE: Chronik der Borato-Destillerie (unveröffentl. Typoskr.), Heiningen 1972
- STADTGEMEINDE GÖPPINGEN (Hg.): Adress- und Geschäft-Handbuch der Oberamtsstadt Göppingen, Göppingen 1906
- STADTGEMEINDE GÖPPINGEN (Hg.): Adress- und Geschäft-Handbuch der Oberamtsstadt Göppingen, Göppingen 1909
- STADTGEMEINDE GÖPPINGEN (Hg.): Adress- und Geschäftsbuch der Oberamtsstadt Göppingen, Göppingen 1914
- Aron TÄNZER: Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen, Weißenhorn 1988
- Heinrich TAPPE: Auf dem Weg zur modernen Alkoholkultur, Stuttgart 1994
- Angelika TAUDTE: Die Zerschlagung der Arbeiterbewegung und das Ende der kommunalen Selbstverwaltung, in: Karl-Heinz Rueß (Hg.): Göppingen unterm Hakenkreuz, Veröffentlichungen des Stadtarchivs Göppingen, Bd. 32, Göppingen 1998, S. 48–83
- Dirk VAN LAAK: „Arisierung“ und Judenpolitik im Dritten Reich. Zur wirtschaftlichen Ausschaltung der jüdischen Bevölkerung in der rheinisch-westfälischen Industrieregion, Essen 1988 und aktual. 2003, S. 58, Online im Internet: <http://www.geschichtskultur-ruhr.de/links/dvlaak.pdf>. Stand: 27.11.2016
- Karl WEBER: Gewerbeordnung für das Deutsche Reich vom 21. Juni 1862, Erlangen 1872, Online im Internet: http://reader.digitale-sammlungen.de/de/fs1/object/display/bsb11174892_00001.html
- Hans-Ulrich WEHLER: Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 3, 1849–1914, München 1995
- Hans-Ulrich WEHLER, Deutsche Gesellschaftsgeschichte, Bd. 4, 1914–1949, München 2003
- Robert WIESENACK: Die Unterrichtsanstalten der Versuchs- und Lehranstalt für Spirituosenfabrikation und Fermentationstechnologie, in: 100 Jahre Institut für Gärungsgewerbe und Biotechnologie zu Berlin 1874–1974, Festschrift, Berlin 1974, S. 157–163

Dank

Ich möchte mich zuallererst bei Beatrice Kandell und Margot Karp, den beiden Töchtern von Eugen Bernheimer, sowie bei Naomi Karp, der Tochter von Margot Karp, bedanken. Eine großzügige Unterstützung habe ich von Dieter Schaile erfahren. Schließlich sei Klaus Maier-Rubner gedankt. Meine Frau Brigitte Schreiber war wie immer bei den Korrekturen behilflich und ohne Dr. Karl-Heinz Rueß wäre die Publikation nicht möglich gewesen.

Redaktion
Karl-Heinz Rueß

Umschlag
Eugen Bernheimer mit Tochter Margot,
1930er Jahre.
Foto: Privatbesitz

Bildnachweis
Privatbesitz S. 6, 7, 14, 20, 21, 28, 30, 31, 38, 39
Heidemarie Bodemer, Göppingen S. 40 rechts
Dieter Schaile, Göppingen S. 40 links, 42, 43
Staatsarchiv Ludwigsburg S. 33, 35, 36
Stadtarchiv Göppingen S. 9, 10, 12, 16, 18, 41, 42



© 2018 Verfasser und Stadt Göppingen
Alle Rechte vorbehalten
Gestaltung: Kurt Ranger Design, Stuttgart
Gesamtherstellung: Mediendesign Späth GmbH, Birenbach
ISBN 978-3-933844-68-2

Hans Mayer

Jahrgang 1951, geboren in Göppingen und wohnhaft in Berlin. Diplom-Soziologe und Mag. rer. publ. Langjährige Auslandstätigkeit, v. a. in Afrika und im Nahen Osten. Zahlreiche wissenschaftliche Publikationen. Autor des Sachbuchs „Afrika den Europäern“, Wuppertal 1984 (zus. mit Ruth Weiss) und der literarischen Biografie „Das Glückskind vom Monte Verità“, Berlin 2015.